

Desert Dunes Dust Part 1

- Die Wüsten Südwest-Afrikas -

1. September bis 24. September 2006

Vorwort

Selten haben wir uns so extrem auf Afrika gefreut wie in diesem Jahr. Die Sehnsucht zu diesem Kontinent wuchs in den vergangenen Monaten ins Unermessliche. Besonders Enrico, der sich durch das Lesen in der von uns abonnierten Zeitschrift „Getaway“ (<http://www.getawaytoafrika.com>) und das Ansehen von Bildern jeden Tag mehr zurück in unsere alte Heimat wünschte.

Eigentlich reifte der Wunsch einer Afrikareise schon vor über einem Jahr – damals, als wir für zwei Monate durch Südamerika tourten. Zwar zählten die dortigen Nationalparks, vor allem die Patagoniens, zu den schönsten der ganzen weiten Welt, aber bis wir den Norden Argentiniens erreichten fehlte uns dieses gewisse Etwas. Es ist schwer zu beschreiben, doch erst als wir das Hochplateau des südlichen Altiplanos kreuzten spürten wir das, was uns bis dahin fehlte. Wir fühlten uns urplötzlich wohl. Ob es an der staubigen und einsamen Umgebung lag oder an der Freundlichkeit der armen Kinder auf dem Weg nach Chile, wissen wir nicht. Dennoch wurde uns dort schlagartig klar, dass unsere nächsten Reisen definitiv nach Afrika führen werden – dahin, wo sich dieses Gefühl praktisch in den ersten Minuten nach der Ankunft einstellt.

Andererseits war uns auch klar, dass diese bestimmte nächste Reise noch eine ganze Zeit lang auf sich warten lassen muss, denn ich (Sandra) war seinerzeit schon schwanger. Andere Aufgaben würden also Priorität bekommen und auf diese Zeit freuten wir uns mindestens genauso sehr, wie auf Afrika.

Unterdessen wurde unser Sohn Enjo geboren und sein erster Geburtstag stand in naher Zukunft an.

Bei einem Kurzurlaubstrip an Deutschlands größten See, die Müritz, testeten wir zu Ostern Enjos Urlaubsbereitschaft.

Ein paar Wochen später wollten wir mit ihm probieren, wie er auf Camping reagiert. Doch ausgerechnet 2006 dauerte der Winter praktisch bis zum Beginn der Fußballweltmeisterschaft im eigenen Land. Und so fiel auch unser Campingausflug in den Spreewald am Männertag buchstäblich ins Wasser. Wir wollten es dennoch versuchen und so rüsteten wir uns für kalte Schlechtwettertage und waren erstaunt wie gut Enjo alles wegstecken kann. Die einzigen „Probleme“, die sich während dieses verlängerten Wochenendes ergaben (Feuchtigkeit und Partylärm), würden uns hundertprozentig in Afrika keinerlei Sorgen bereiten.

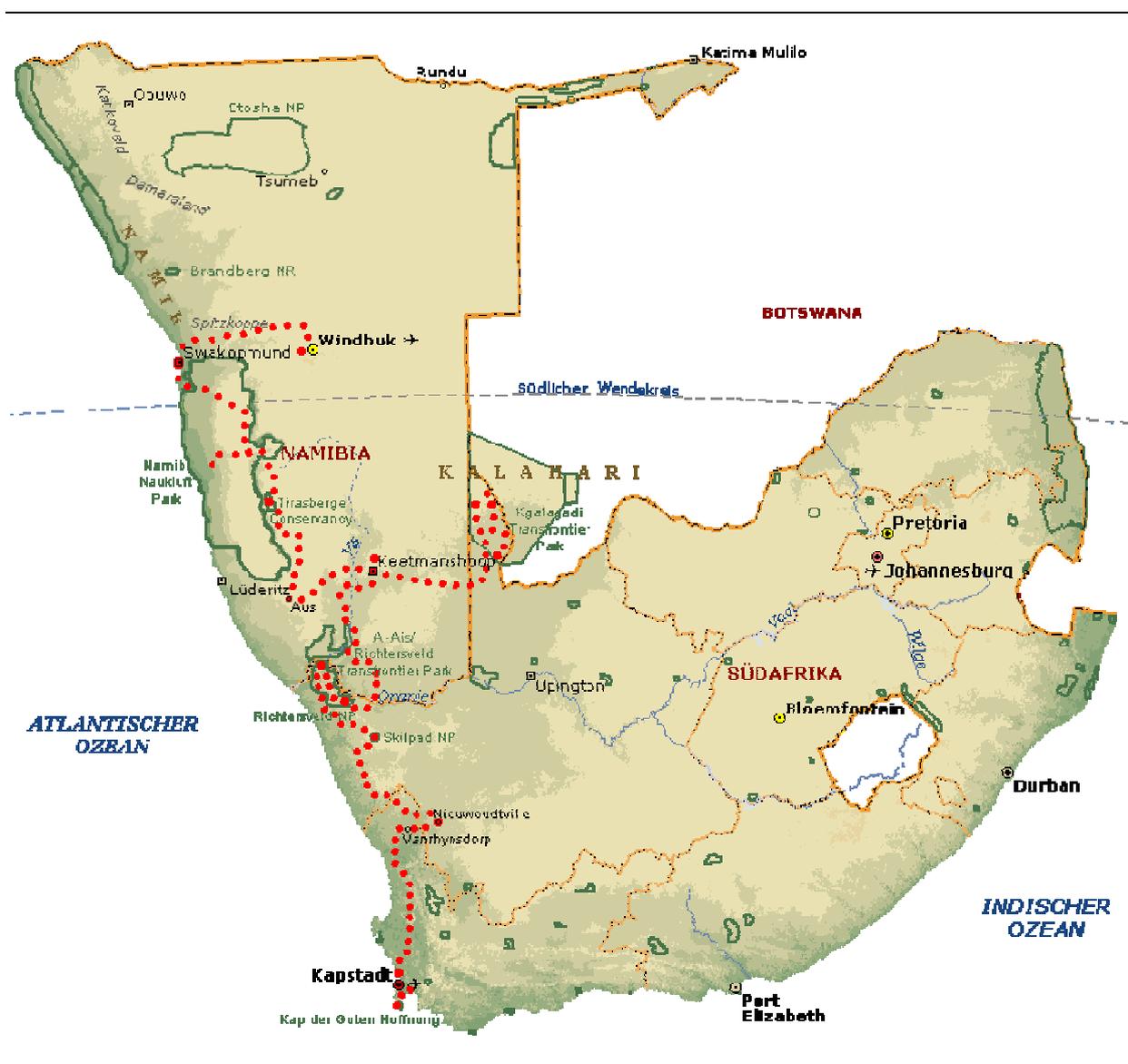
Für uns stand also der Entschluss fest, wenn nicht noch etwas Außergewöhnliches dazwischen kommen würde (beispielsweise eine Krankheit), dann fliegen wir.

Natürlich haben wir uns extra eine Strecke ausgesucht, die malariafrei und auch mit Kleinkindern leicht zu bereisen ist. Nach eineinhalb Jahren in dieser Region können wir auch sagen, dass wir uns Vorort ziemlich gut auskennen. Außerdem gingen auch dieses Mal gründliche Vorbereitungen unserer Reise voraus. *Da wir künftig auch an*

relevanten Stellen eine subjektive Straßenbewertung abgeben wollen, fügen wir im Anschluss an diesen Reisebericht noch Übersicht zu unseren Straßenbewertungen an.

Dennoch wehte uns sowohl von familiärer Seite als auch von Seiten unserer Freunde ein ziemlich heftiger Wind entgegen. Man redete uns ins Gewissen, doch lieber den Urlaub innerhalb Europas zu verbringen und auf eine solche Fernreise zu verzichten. Die einzigen Menschen, die zu unserem Unternehmen volles Vertrauen hatten waren Enricos Mutter und mein Vater.

Doch unser Fernweh war größer und so ließen wir uns auch dieses Mal nicht von unserem Vorhaben abbringen.



Reiseroute

Überblick

01.09.06 (Deutschland)	Abflug nach Südafrika (Dresden - Frankfurt/ Main - Johannesburg - Kapstadt)
02.09.06 (Südafrika)	Kapstadts Highlights und Blaauwbergstrand
03.09.06 (Südafrika)	Kaphalbinsel (Muizenberg, Boulders Beach, Kap der Guten Hoffnung, Camps Bay)
04.09.06 (Südafrika)	Kapstadt – Namaqualand (Nieuwoudtville)
05.09.06 (Südafrika)	Namaqualand (Kamieskroon)
06.09.06 (Südafrika)	Namaqualand (Springbok)
07.09.06 (Südafrika)	Namaqualand – Richtersveld NP (De Hoop Camp)
08.09.06 (Südafrika)	Richtersveld NP (Kokerboomkloof Camp)
09.09.06 (Südafrika)	Richtersveld NP (Kokerboomkloof Camp)
10.09.06 (Südafrika/ Namibia)	Richtersveld NP – Ai-Ais
11.09.06 (Namibia)	Ai-Ais – Fish River Canyon – Keetmanshoop
12.09.06 (Namibia/ Südafrika)	Keetmanshoop – Kgalagadi Transfrontier Park (Kalahari Gemsbok NP – Kalahari Tent Camp)
13.09.06 (Südafrika)	Kgalagadi Transfrontier Park (Kalahari Gemsbok NP – Nossob Camp)
14.09.06 (Südafrika)	Kgalagadi Transfrontier Park (Kalahari Gemsbok NP – Twee Rivieren Camp)
15.09.06 (Südafrika/ Namibia)	Kgalagadi Transfrontier Park (Kalahari Gemsbok NP) – Keetmanshoop
16.09.06 (Namibia)	Keetmanshoop – Aus – Tirasberge (Farm Koiimasis)
17.09.06 (Namibia)	Tirasberge (Farm Koiimasis)
18.09.06 (Namibia)	Tirasberge – Namib-Wüste (Düne 45, Sossusvlei, Sesriem Camp)
19.09.06 (Namibia)	Namib-Wüste und Sesriem Canyon (Sossusvlei, Dead Vlei, Sesriem Camp)
20.09.06 (Namibia)	Namib-Wüste (Düne 45, Sossusvlei, Sesriem Camp)
21.09.06 (Namibia)	Namib-Wüste – Swakopmund
22.09.06 (Namibia)	Swakopmund – Windhoek
23.09.06 (Namibia)	Abflug nach Deutschland
24.09.06 (Deutschland)	Ankunft in Deutschland (Windhoek – Johannesburg - Frankfurt/ Main - Dresden)

Freitag, 1. September 2006

Eine gute Vorbereitung bei einer solchen Reise mit einem Kleinkind ist sicherlich das A und O.

Ein Nissan mit Doppelkabine und kompletter Campingausstattung war schon vor Monaten reserviert und angezahlt worden; auch ein Flug war längst gebucht.

Gestern – wirklich auf den letzten Drücker – rief der Mietwagenverleih mehrfach auf Enricos Handy an, da die Abbuchung des noch offenen Restbetrages von der Kreditkarte Schwierigkeiten machte.

Der Ärger begann damit, dass der Verleih beim ersten Versuch Geld abzubuchen, etwas falsch eingegeben haben muss. Daraufhin wurde die Kreditkarte gesperrt. Nach einem erklärenden Anruf bei unserer Bank wurde die Kreditkarte wieder frei geschaltet. Für den zweiten Versuch braucht man nun einen „authorisation code“ der Bank, die den Kreditkarten-Terminal zur Verfügung gestellt hat, was zum Schutz von Kreditkartenträgern dient. Dies war scheinbar „Asco Car Hire“ (www.ascocarhire.com) nicht bekannt. Und so verstrich Stunde um Stunde.

Mittlerweile ist nun auch der heutige Tag der Abreise angebrochen und es ist immer noch nicht geklärt, was werden würde. Außerdem stellte sich dann heraus, dass auch das Kreditkartenlimit von € 5.000,00 nicht ausreichend ist, weil die Kautions ja schon alleine etwa € 4.500,00 ausmacht. (Das hat seine Richtigkeit, da wir auf sämtliche Zusatzversicherungen verzichteten, denn bei der Fahrt mit unserem Sohn würden wir besonders vorsichtig unterwegs sein und vor allem trifft man auf unserer Strecke ohnehin so gut wie auf keinen Gegenverkehr. Deshalb schlossen wir einen Unfall oder Diebstahl von vornherein aus.) Also ließen wir zwei Stunden vor Abflug das Limit von unserer Bank nach oben korrigieren und teilten das der Verleihstation in Windhoek (Namibia) per Fax und Email mit. Eine rechtzeitige Reaktion von denen erhielten wir jedoch nicht mehr, denn wir mussten uns auf den Weg zum Flughafen machen.

Und so starteten wir mit der Ungewissheit, ob die Bezahlung am Ende tatsächlich geklappt hat. Wir mussten uns also überraschen lassen, ob uns in Kapstadt ein Auto erwarten wird. Schließlich wurde uns zuvor noch angedroht, falls das Abbuchen des Geldes erneut fehlschlägt, würde man kein Fahrzeug zur Verfügung stellen.

Enricos Bruder, Marc, brachte uns drei zum Dresdener Flughafen.

Der große voll bepackte Rucksack von Enrico ging mit 28 kg nur noch als Sperrgepäck durch, aber gemeinsam mit Sandras Koffer-Rucksack überschritten wir die zulässigen 50 kg Gesamtgepäck für uns drei nur knapp. Ein Tagesrucksack, die Wickeltasche und eine Kinder-Tragekraxe sowie Enricos Fotorucksack bekamen wir auch dieses Mal ohne Probleme als Handgepäck in das Flugzeug.

Pünktlich 18.30 Uhr erlebte Enjo seinen allerersten Flug. Neugierig schaute er mit uns aus den kleinen Fenstern oder spielte mit zahlreichen Knöpfen. Offensichtlich hatte er seinen Spaß und keinerlei Probleme mit dem Druckausgleich. Aber auch dafür wären wir mit Nasenspray und Ohropax gewappnet gewesen.

Der Inlandsflug dauerte kaum eine Stunde, dennoch hatten wir es eilig zum Anschlussflieger nach Johannesburg (Südafrika) zu gelangen, denn auf den Anzeigen hieß es schon „Boarding Time“.

Wir hatten gerade die Windeln gewechselt als unsere Namen ausgerufen wurden. Man erklärte uns, dass die Taschen geöffnet werden mussten und eine kleine Gaskartusche für unseren Camping-Kocher entnommen wurde, wozu sich ein Zollbeamter nach langem Zögern durchgerungen hatte. Egal – Hauptsache die Taschen waren mit im Flugzeug.

Im Flieger hatten wir Glück und jemand tauschte mit uns den Platz, denn trotz Zahlung von zehn Prozent des Flugpreises und 200 % Steuern für Enjo, hat er keinen Anspruch auf einen eigenen Sitzplatz, Essen/ Trinken oder gegebenenfalls eine Sauerstoffmaske. Aber so konnten wir uns auf drei Sitzplätzen ausbreiten.

Durch das späte Abendmahl wurde das Licht zu fortgeschrittener Stunde gelöscht und es herrschte noch bis weit nach Mitternacht ziemliche Unruhe in den Gängen. Irgendwann schlief Enjo endlich ein und erwachte erst nach sechs oder sieben Stunden zum Frühstück wieder. Erschöpft und noch etwas müde schlief er aber nach ein paar Tränen während des Landeanfluges auf Mamas Armen wieder ein.

Samstag, 2. September 2006

Was für ein unerfreulicher Tag das heute noch werden würde, konnten wir bei Ankunft in Johannesburg noch nicht einmal erahnen.

Um 7.00 Uhr berührten wir das erste Mal seit langem wieder den geliebten südafrikanischen Boden. Natürlich konnten wir aus der letzten Reihe auch nur als letztes das Flugzeug verlassen; auch unser Gepäck ließ sich Zeit und die Passkontrolle dauerte eine Ewigkeit. Selbst der ständige Blick auf die Uhr verhinderte nicht, dass die Zeit unaufhörlich voranschritt. Letzten Endes stellten sich die zwei Stunden Johannesburg-Aufenthalt als zu kurz heraus. Der 9.00 Uhr Flug nach Kapstadt war weg. So standen wir nun wie begossene Pudel vor dem Schalter. Mit einem Kleinkind auf dem Arm, der so tapfer den ganzen Flug über sich ergehen hat lassen, war das für uns ein Desaster. Aber Enjo ließ sich nichts anmerken.

Eine Stunde später als geplant saßen wir dann aber doch noch in einem Flugzeug ans Kap. Dabei war uns aber schon klar, dass es unser Gepäck nicht in denselben Flieger geschafft haben kann. Ein Gang zum Gepäck-Check bestätigte unsere Befürchtung, aber in ein paar Stunden wird das Gepäck zu unserer bereits in Deutschland gebuchten Unterkunft nachgeliefert werden.

Enjo hat bis zur Landung aber seinen verlorenen Schlaf nachgeholt und ist nach wie vor guter Dinge. Wie macht der das nur?

Uns entschädigte der kurze Blick aus dem Flieger auf den Tafelberg mit Tafeltuch und auf die Küste für die bisherigen Unannehmlichkeiten.

Doch was ist nun aus dem Mietwagenproblem geworden? Wird der Jeep wie bestellt auf uns warten oder hat die Zahlung doch nicht funktioniert?

Wir machten uns, wie vereinbart, zügig auf den ausgewiesenen Weg zur Alamo-Mietwagen Station am Flughafen Kapstadts.

„Sturm is your name?“ “Yes!”
“You hired a car?” “Yes!”
“With us?” “No – with Asco Car Hire, Namibia.”

Hin und her und her und hin – das Auto steht nicht da, eine Reservierung ist nicht bekannt und auch der Zehnte dem wir unsere Geschichte erzählen, weiß keinen Rat. Natürlich sind sämtliche Autos vermietet, schon gleich gar für die nächsten Wochen. Selbst wenn, eine Grenzüberquerung nach Namibia ist definitiv ausgeschlossen. Einen 4x4 gibt es sowieso nicht mehr und einen Jeep, der vollständig für Camping ausgestattet ist, ist in ganz Afrika nicht mehr erhältlich. So vergehen über drei Stunden in denen auch Enjo beschäftigt werden will. Auch Anrufe in Windhoek und unter den drei angegebenen Notrufnummern blieben unbeantwortet. Klar, es ist ja schließlich Wochenende.

Enrico kochte vor Wut. 🗓️😡 Er hatte den Urlaub praktisch schon abgeschrieben und war drauf und dran das Handtuch zu schmeißen und zurückzufliegen. Gerade er, der sonst der Überzeugung ist, dass kein Urlaub auf der Welt so bescheiden sein kann, dass man ihn als mies bezeichnen dürfte.

Dann kam uns eine Idee. Wir mieteten uns für das Wochenende einen Opel Zaphira. Bis Montag würde er uns ausreichen, denn eine feste Unterkunft für Kapstadt war ja reserviert und Campingausstattung somit nicht unbedingt erforderlich. Auch eine Halbinselrundfahrt ist damit machbar. Bedenken hatten wir nur wegen dem Kreditkartenlimit, aber dieses Risiko mussten wir eingehen. Nun warteten wir noch mal eine ganze Weile auf einen Kindersitz, bevor wir endlich das Flughafengelände in Richtung Atlantik verlassen konnten.

Diese verlorenen Stunden fehlten uns nun allerdings für die eigentlichen Vorhaben dieses Tages. So strichen wir den Besuch des Lions Hill, von wo aus wir den Sonnenuntergang über der Stadt beobachten wollten. Auch unser geplanter Großeinkauf für die kommenden Tage fiel dem Zeitmangel zum Opfer.

Wir fuhren eine uns altbekannte Strecke nach Milnerton, vorbei an „unserem ehemaligen Hotel“, Table View, wo wir einst wohnten, dem Bayside-Center und dem Bloubergstrand.

In der Pension, in der wir vor vier/ fünf Jahren all unsere Besucher einquartiert hatten, wurden wir aber auf das Herzlichste empfangen. Wir bezogen das größte Zimmer mit einem riesigen Bett und mit sagenhaftem Blick auf das Meer, wo Surfer auf die perfekte Welle warteten.

Eine heiße Dusche hauchte uns wieder ein paar Lebensgeister ein, bevor wir am weißen Sandstrand von Blaauwberg dem Rauschen der Wellen zuhörten, den Wind genossen, der uns um die Nase blies und uns am wohl schönsten Blick auf den Tafelberg erfreuten. Für einen barfüßigen Spaziergang war es zu leider zu kühl, aber

nur dort zu stehen machte uns überglücklich. Auch Enjo hat seine helle Freude daran, wenn Papa mit ihm vor den Wellen flüchtet.

Danach fuhren wir zur A&V Waterfront, um dort gleich zwei Fliegen mit einer Klappe zu schlagen. Einerseits waren wir so wenigstens überhaupt mal an der wunderbaren Waterfront und andererseits wussten wir, dass es dort ein Pick `n Pay gibt, wo wir – wenn auch teurer – zumindest ein paar Dinge für das Wochenende einkaufen konnten.

Dort angekommen dämmerte es bereits und wir mussten uns beeilen in das vorreservierte Restaurant „Panama Jacks“ im Containerhafen zu gelangen. Normalerweise würde man sich nicht dahin verirren, wenn man nicht genau weiß, worauf man sich da einlässt. Im Dunkel der Nacht schwer auszumachen steht inmitten des dreckigen und windgebeutelten Hafens eine wackelige Wellblechbude. Dass sich darin eines der besten Fischrestaurants der Welt verbirgt, kann man kaum glauben. Nicht umsonst gilt es selbst nach so vielen Jahren noch immer als Geheimtipp.

Offensichtlich hat die Tischreservierung auch nicht geklappt, aber wenigstens gab es noch einen Tisch für uns. Damit endete dann auch die Pleitenserie dieses Urlaubes. Andererseits hatten wir von denen nun auch schon so viele gehabt, dass es für den gesamten Urlaub ausgereicht hat. Alles was nun noch kommen mag, werden nur noch Kleinigkeiten sein, die zu einem erlebnisreichen Urlaub einfach hin und wieder dazugehören.

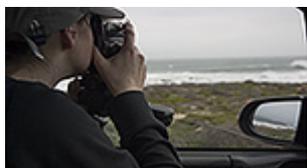
Wir schlemmten bis zum Umfallen.

Zur Vorspeise genehmigten wir uns Muscheln in Weißweinsoße und danach einen bunten Teller mit Hummer, Garnelen, Shrimps, Tintenfisch und mehreren verschiedenen Fischarten, gebettet auf einem Reisbett. Pappesatt wollten wir dennoch das Restaurant nicht verlassen ohne zuvor eines der legendären Nachtische zu essen. Unter unserem Tisch sah es Dank Enjo aus, als hätte eine Bombe eingeschlagen, aber wen störte das schon?

Dann kugelten wir uns hinaus in die stürmische Nacht.

Wir waren satt und zufrieden, vor allem aber müde und kaputt.

Das warme Bett konnte uns jetzt keiner mehr nehmen und als wir sahen, dass auch unser Gepäck den Weg zu uns in die Pension gefunden hatte, konnten wir felsenfest schlummern bis der Morgen graute.



Sandra filmt sicher aus Auto



Kapstadt und der Tafelberg



Blütezeit auch am Kap



Sonnenuntergang am Atlantik

Sonntag, 3. September 2006

Bis 7.00 Uhr ließ uns unser Sohn schlafen, pünktlich zum Sonnenaufgang. Wir genossen die aufgehende Sonne mit Blick über den Atlantik hinüber zum Tafelberg.

Schnell zogen wir uns an und gingen zum Frühstück, wo bereits ein Toast mit Rührei auf Enjo und ein englisches Frühstück auf uns wartete. Dazu gab es Müsli, Früchte, Saft und Kaffee.

Danach machten wir uns auf den Weg zur großen Kaprundfahrt. Weiter als ein paar Meter kamen wir aber nicht, denn der Strand von Blouberg mit der wundervollen Aussicht auf Kapstadt ist einfach zu verlockend.

Irgendwann konnten wir uns dennoch von diesem herrlichen Ort lösen und fahren nun auf der M5 Richtung Süden nach Muizenberg. Der weitläufige weiße Sandstrand mit seinen bunten Strandhäuschen ist traumhaft anzusehen. Die Sonne scheint durch ein paar Schleierwolken und beschert uns angenehme 20°C. Enjo hat einen Heidenspaß mit dem feinen Sand, wenn er durch seine Finger rinnt oder an den Füßen kitzelt. Zu schmecken scheint er auch. 😊

Anschließend brachen wir auf um die Pinguine am Boulders Beach nahe Simons Town zu besuchen. Selbst angeschnallt in der Tragekraxe war Enjo ab sofort kaum noch zu halten; von links nach rechts sprang er. Völlig aus dem Häuschen zappelte er mit allen Vieren und zeigte dabei auf alles was sich bewegte: „Da! Da! Da!“.

Unterdessen nahm der ohnehin schon starke Wind stetig zu und fegte mir fast die Mütze vom Kopf.

Auf dem Weg zum „Cape Point“ trafen wir auf die dort hausenden Bärenpaviane, die Enjo völlig aufgeregt für Wau-Wau's hielt. Die hiesigen Paviane sind berüchtigt für ihre Aggressivität. Deshalb sollte man tunlichst vermeiden die Autoscheiben einladend fürs Fotografieren zu öffnen. So schnell könnte man gar nicht schauen, wie man mit den Affen die Plätze getauscht hat.

Am Kap der Guten Hoffnung war der Wind dann so stark, dass es unmöglich war die Autotür zu öffnen, geschweige denn ein Foto zu schießen oder gar Videosequenzen aufzunehmen. Wir waren ja schon fast ein Dutzend Mal an dieser Stelle, aber so extrem haben wir den Wind am Kap der Stürme noch nicht erlebt. Unser Opel schaukelte hin und her und das neben uns parkende Fahrzeug rollte mal einen halben Meter vor und dann wieder zurück. Gewaltige Wellen brachen sich am felsigen Strand und unser Auto war binnen weniger Minuten nass und mit einer dünnen Salzschrift bedeckt. Selbst in der Nähe pickende Strauße hatten sichtlich mit dem Wind zu kämpfen, wenn sie sich nicht gerade gegenseitig durch die flache Fynbos-Vegetation jagten. Einmal kamen sie mit so hoher Geschwindigkeit auf unser Auto zu, dass wir schon überlegten, ob wir einen Seitenaufprallschutz haben oder ob wir schnell umzuparken sollten. 😊 Doch sie kriegten im letzten Moment die Kurve.

Auf den Leuchtturm an der Kapspitze verzichteten wir uns und Enjo zuliebe.

Über Scarborough und Noordhoek traten wir unseren Rückweg an. Wir freuten uns darauf erstmals den Chapmans-Peak-Drive zu fahren, der zu den schönsten Küstenstraßen der Welt gezählt wird. Bei all unseren bisherigen Besuchen war dieser jedoch wegen teilweiser Zerstörung und Steinschlags über viele Jahre gesperrt gewesen. Erst vor ein paar Monaten hat man ihn wohl wieder für die Öffentlichkeit zum Befahren freigegeben, auch wenn dafür mittlerweile eine Maut verlangt wird. Doch sollten wir nicht wieder Pech haben? Es ist wie verhext, aber wegen des starken Windes besteht erneut die Gefahr von Steinschlag und so bleiben auch dieses Mal die Schranken für uns verschlossen. Etwas enttäuscht fahren wir zumindest Enricos Lieblingsabschnitt auf der Halbinsel-Rundfahrt über Groot Constantia nach Hout Bay und von da aus wenigstens zum Aussichtspunkt unterhalb des Chapmans Peak.

Die letzten Sonnenstrahlen haben wir allerdings wegen des Umwegs und der hohen Berge verpasst. Dafür konnten wir den Sonnenuntergang in Camps Bay bewundern, bevor wir uns in das vorreservierte Restaurant „Blues“ mit erstklassigem Blick auf das Meer setzen. Ein hervorragendes Abendessen versüßte uns den Abschluss eines wundervollen Tages, an dem wir endlich mal den Ärger des Vortages vergessen konnten.

Erst nach 20.30 Uhr erreichten wir drei erschöpft unsere alt vertraute Pension am Bloubergstrand, wo wir glücklich und zufrieden ins Bett fielen.



Am Strand von Muizenberg



Pavian am Straßenrand



Brillenpinguin



Boulders Beach

Montag, 4. September 2006

Der Tag der Wahrheit ist angebrochen. Heute werden wir erfahren, ob unser Urlaub wegen des fehlenden Jeeps tatsächlich ins Wasser fallen muss. Wir machen uns auf einen langen Tag mit hartnäckigen Diskussionen gefasst.

Doch plötzlich kam es ganz anders. Die Dame von Asco Car Hire aus Windhoek rief noch vor 8.00 Uhr morgens an. Enrico – seine Wut unter Kontrolle haltend – fragte, was schief gelaufen sei. Etwas verwundert schilderte sie das Problem. Offenbar gibt es sowohl am nationalen Flughafen Kapstadts als auch im internationalen eine Alamo-Station. Da wir Deutsche sind, hat man uns am internationalen Flughafen erwartet; mit dem Inlandsflug von Johannesburg landeten wir aber auf dem nationalen. Warum die Mitarbeiter von Alamo allerdings nicht auf den Gedanken gekommen sind gleich mal bei den Kollegen von nebenan nachzufragen, werden wir wohl nie verstehen.

Am Flughafen packten wir schnell unsere Sachen in den Jeep um, der so vor uns stand, wie wir es erwarteten – nur eben zwei Tage später.

Im Bayside-Center von Table View erledigten wir nun unseren Großeinkauf und in Anschluss noch etwas online-banking. Wir hoben bei der Standard-Bank Geld für die kommenden Tage ab, denn bei dieser Bank bekommt man mit der normalen EC-Karte ZAR 2.000,00 statt der sonst banküblichen ZAR 1.000,00.

Endlich konnten wir den Urlaub so fortsetzen, wie er von Anfang an geplant gewesen war.

Unser Weg führt gen Norden in das Herz vom Namaqualand. Nieuwoudtville lautet unsere heutige Tagesetappe. Der Abschied von Kapstadt fiel uns schwer. Noch drei Tage länger in „unserer“ Stadt und es wäre so, als wären wir nie fort gewesen. Ein letzter Blick auf dem im leichten Dunst verschwindenden Tafelberg und dann immer geradeaus auf der N7.

Enjo hält sein Mittagsschläfchen während wir entlang endlos grüne Felder fahren. Zahlreiche weiß blühende Drachwurz-Gewächse (*lat.: Calla palustris*) zieren den Wegesrand. In Deutschland werden sie oft als Totenblumen bezeichnet. Das Land ist sagenhaft grün.

Vorbei am Clanwilliam-Staudamm, in dessen Nähe wir picknickten, und durch das verschlafene Nest Vanrhynsdorp erreichten wir nach einem Pass mit grandiosen Ausblicken auf das umliegende Buschland Nieuwoudtville. Doch es war bereits dunkel als wir den kleinen Zeltplatz „Olive“ erreichten. Und weil wir deswegen auch nicht abkassiert wurden, suchten wir uns einfach einen der von einander abgetrennten

Stellplätze aus, errichteten schnell unser Dachzelt und verschwanden ohne Abendbrot in den Schlafsäcken.



Im August und September ist Blütezeit im Namaqualand

Sandra genießt die Aussicht

Dienstag, 5. September 2006

Happy Birthday – Enjo! 🎂😊

Die Nacht war nicht wirklich kalt gewesen und von dem Moment an als wir gegen 6.20 Uhr den ersten Lichtstreif der aufgehenden Sonne am Horizont ausgemacht hatten, bis zum Zeitpunkt als wir das Zelt verließen, war die Temperatur bestimmt schon auf 20°C geklettert.

Um Enjo und mir eine Freude zu machen, hat Enrico überraschenderweise einen heimlich mit geschmuggelten Baumkuchen aufgetischt, den wir uns zur Feier des Tages zum Frühstück mit einer Geburtstagskerze gönnten.

Den ganzen Tag werden wir natürlich versuchen, Enjo jeden Wunsch von den Lippen abzulesen.

Enrico sortierte die ganzen Vorräte in unser Auto und dann fuhren wir hinaus in die Natur auf der Suche nach den letzten Blüten dieses Winters. Viele Blumen gab es leider nicht mehr; die meisten waren schon vertrocknet. Es muss in diesem Jahr wohl schon sehr zeitig (Juni) ziemlich heftig geregnet haben.

Also machten wir uns auf den Weg zum sieben Kilometer entfernten Wasserfall. Dort stürzt ein beeindruckender Wasserfall etwa 90 Meter in die Schlucht.

Unsere Reise führt uns zurück über den Pass, den wir uns gestern Abend hinauf gequält haben. Mit Blick zum Tal genehmigten wir uns ein einstündiges Picknick mit allem drum und dran. Wir spielten mit Enjo auf einer Decke oder jagten Schmetterlingen hinterher.

Vorbei am markanten Gifberg bei Vanrhynsdorp folgten wir nun weiterhin der N7. Wenig abwechslungsreich gestaltete sich dieses Mal der Weg. Heuschrecken und die Trockenheit haben das Land größtenteils wieder zu dem gemacht, was es die meiste Zeit des Jahres ist – eine felsige Steppenlandschaft. Zwar sind hin und wieder violette Blütenteppiche zu sehen, aber vom knalligen Orange, das wir von unserer letztmaligen Namaqualand-Fahrt in Erinnerung behalten haben, ist nichts mehr übrig.

Am Nachmittag erreichen wir den Campingplatz „Verde“ in Kamieskroon. Auf diesem sandigen und steinigen Gelände verbrachten wir den Nachmittag mit Sandspielzeug im Dreck oder mit Klettern auf den umliegenden Felsen, wo wir Käfer und Eidechsen aufscheuchten. Tausende Fliegen ärgerten uns bis in die Abendstunden.

Enjo, der sich zu diesem Zeitpunkt farblich kaum noch von der umliegenden Sandfläche unterschied, schrubbten wir in der extra dafür in Kapstadt gekauften Baby-Badewanne. Das warme Bad tat ihm offenbar gut, denn er hat schon kurz darauf geschlafen wie ein Stein.

Wir grillten währenddessen in die laue Nacht hinein und lauschten dem Zirpen der Grillen bis auch uns die Augen förmlich zufielen.



Enjo erkundet die Umgebung



Nieuwoudtville-Wasserfall



Gifberg



Guck mal was ich hier habe!

Mittwoch, 6. September 2006

Über Nacht ist ein unheimlicher Sturm aufgezogen, der mächtig am Zelt und am Auto gerüttelt hat. Zum Frühstück haben wir uns ganz dicht an das Auto verkrochen. So blieb uns wenigstens etwas von dem Sturm erspart.

Nach dem Zusammenpacken, was derzeit noch knapp zwei Stunden dauert, haben wir heute den Zeltplatz erst nach 10.30 Uhr verlassen. Zuvor haben wir uns jedoch eine lohnenswerte Route von der Rezeption empfehlen lassen. Auf das Wissen der Einheimischen sollte man tatsächlich nie verzichten, denn sie wissen am besten, wo die Blüten zurzeit am sehenswertesten sind. Dieses Mal sollten wir gleich hinter Kamieskroon in die Berge fahren. Hinter dem Pass, auf dem Hochplateau, soll es momentan am schönsten blühen.

An diese Strecke können wir uns noch bestens erinnern, allerdings zählen diese Erinnerungen nicht zu den schönsten. Vor ziemlich genau fünf Jahren fuhren wir dieselbe Piste in entgegengesetzter Richtung. Damals hatte es wie aus Eimern geregnet und wir waren unterwegs mit unserem 30 Jahre alten „Türkenbenz“. Die Reifen kahl wie ein Skinheadkopf und das Ende des Tages ungewiss. Viele Stunden kämpften wir uns von einem Pass zum nächsten, trauten uns nicht links oder rechts zu schauen oder gar anzuhalten. Zu groß war die Gefahr ein für alle Mal stecken zu bleiben. Selbst alte Allradfahrzeuge hatten dem aufgeweichten Lehmboden manchmal nichts mehr entgegenzusetzen. Doch unser Benz wühlte sich irgendwie durch. Nervlich völlig am Ende erreichten wir die wirklich allerletzte Pension im Ort, die noch ein Zimmer für uns zur Verfügung hatte. Unter vier dicken Woldecken schliefen wir bei 4°C Außentemperatur wie die Engel.

Doch heute soll es anders werden. Die Sonne scheint leicht durch den diesigen Himmel und der starke Wind treibt die wenigen größeren Wolken vor sich her. Eigentlich ist die kurze Blütezeit im Namaqualand ja schon vorüber, aber hier oben in den Bergen sieht man noch überall kleine Wildblumenfelder in allen Farben. Vermutlich hält das kühlere und feuchtere Wetter sie hier etwas länger am Leben.

Wir fahren an den typischen roten Felsbergen und den grünen Büschen vorbei, zu deren Füße sich zahllose lila und orangefarbene Blütenteppiche ausbreiten. Auch weiße und gelbe Blumen sprießen in der Landschaft.

Enjo ist auf dem Weg hierher schon in seinen täglichen Vormittagsschlaf gefallen, was uns erlaubt nach Herzenslust zu Filmen und zu Fotografieren.

Wir fuhrten bis Petruskloof, einer idyllisch gelegenen B&B-Farm, und dann wieder zurück nach Kamieskroon (knapp 50 km). Die Straße führte entlang der immer gegenwärtigen Weidezäune, hinter denen ab und zu ein Windrad unaufhörlich seine Runden drehte. Der Regen der vergangenen Tage hat die Piste mit vielen Rinnen durchfurcht und kleine Bächlein zu breiten Flüssen anschwellen lassen, die wir jedoch problemlos durchqueren konnten. Die überlaufenden Pfützen weichten den Weg auf und spülten kleine Rinnsale parallel zur Fahrbahn.

Anschließend führte uns unsere Reise auf den Caravan-Park von Springbok, wo wir schon so oft genächtigt hatten. Auch diesmal war der Platz wieder sehr voll, was an der Blütesaison in dieser Region liegt, denn zu jeder anderen Zeit war dieser Campingplatz praktisch wie leergefegt.

Wir füllten unsere Vorräte auf, schleckten ein Eis und kauften noch zwei Spieldecken für Enjo. Es kriechen schon viele verschiedene Krabbeltiere (z. B. Käfer) auf dem Boden herum und außerdem steckt unser Sohn noch immer sehr viel in den Mund. Hoffentlich steht er nicht demnächst mit einer fetten Raupe oder einem Tausendfüßler zwischen den Zähnen vor uns. 😊

Den kurzen Rest des Tages verbrachten wir auf den Spieldecken oder beim Autopacken. Da die Sonne sich leider nur sporadisch zeigte, machte es auch keinen Sinn in das Naturreservat Goegap zu fahren, da die Blüten größtenteils geschlossen sein werden.

Die Nacht bricht schnell über uns herein und es ist stockfinster. Kein Mondlicht durchdringt die Wolkendecke und so starren wir in das wärmende Lagerfeuer und hoffen, dass es beizeiten ruhiger wird, damit Enjo nicht aus seinem Schlaf gerissen wird.



Blumenfeld am Wegesrand



Blümchen-Sex



Blüte



Flussdurchquerung

Donnerstag, 7. September 2006

Nach einem gemütlichen Frühstück und dem Zusammenpacken, ließen wir uns einmal den Tank randvoll füllen, bevor wir uns auf den langen Weg in den Richtersveld Nationalpark machten. 20 km vor Port Nolloth bogen an der längst erwarteten Kreuzung auf die Schotterpiste nach Lekkersing ein. Ab nun beginnt das Abenteuer Richtersveld.

Bis kurz hinter die staubige Ortschaft Lekkersing kamen wir auf der selten gewarteten Schotterpiste (*Straßenzustand: 5*) relativ zügig voran. Auch Enjo fand noch eine Stunde Schlaf. Ein Picknick auf halber Strecke zeigte uns, dass wir viel zu freizügig angezogen waren und wir eigentlich mit deutlich höheren Temperaturen gerechnet hatten.

Nun liegen noch 110 km Piste (*Straßenzustand: 4*) vor uns und wir müssen uns sputen, dass wir noch rechtzeitig in Sendelingsdrif ankommen, denn spätestens 15.00 Uhr sollte man sich im Parkgelände befinden, sonst schafft man es nicht mehr bis zum Sonnenuntergang das Camp „De Hoop“ zu erreichen, will man nicht auf dem weniger empfehlenswerten Camp „Potjiespram“ nächtigen. Unterwegs hatten wir ziemlich viel unerwarteten Gegenverkehr, unter anderem auch eine 15 Jeeps umfassende Truppe der Richtersveld Challenge. Sollte der Park tatsächlich in den letzten fünf Jahren dermaßen überlaufen worden sein? Seinerzeit bereisten wir das Richtersveld fünf Tage praktisch allein. Wir begegneten nicht einmal eine Hand voll weiterer Fahrzeuge und dieses Mal wimmelt es von denen nur so. Uns schwant nichts Gutes.

Sendelingsdrif ist nicht wieder zu erkennen. Um in die Ortschaft zu gelangen, passiert man zuerst eine von der Minenverwaltung überwachte Schranke. Stand damals noch eine Namahütte am Parkeingang und kaum mehr als ein Dutzend weiterer Häuser, so ist die boomende Siedlung heute voll und ganz in der Hand der nahe gelegenen Diamantenminen und derer Arbeiter in ihren Blaumännern. Die Parkverwaltung gönnt sich jetzt zwei große Häuser am Ein- und Ausgang des Parks, wenngleich das Haus am Hellskloof Pass unbesetzt war.

Bei der Parkverwaltung hat Enrico eine ganze Weile diskutieren und erklären müssen, bevor wir für die nächsten drei Tage Einlass zum Richtersveld Nationalpark bekommen haben. Hinweise, dass die Campingplätze am „De Hoop Camp“ bereits ausgelastet sind und dass die Wasserversorgung in den Hütten weder am Klo noch an den Wasserhähnen funktionierten, sollten uns davon abhalten in den Park zu fahren. Auf die Erklärung hin, dass vor fünf Jahren hier nicht einmal irgendwer an Wasserversorgung gedacht hat und die einzelnen Campsites an den Camps viele Hundert Meter auseinander liegen, überzeugten die Angestellte sofort und so nahm sie die erforderlichen Reservierungen über die Software der SAN-Parks (<http://www.sanparks.org>) für uns vor, auch wenn sie andere Campsites für uns vormerkte, auf denen wir eigentlich schlafen wollten. Mit dem PC-Umgang hatte sie allerdings (noch) keine Ahnung. Und so tippte sie unsere Anmeldung fünf oder sechs Mal bis es endlich passte. Der Preis für diese drei Nächte hat es auch in sich, wenn man bedenkt, was an touristischer Infrastruktur überhaupt geboten wird. Eine *Wildcard* (erhältlich über vorgenannte Webseite) hätte hier schon einiges an Ersparnis bringen können; verbunden mit unserem Besuch der Parks am Kap der Guten Hoffnung und der Kalahari auf jeden Fall.

Wenigstens der Park ist noch exakt so, wie wir ihn in der Erinnerung haben. Zwar ist es um diese Jahreszeit deutlich grüner, aber die Anzahl der Fahrzeuge verläuft sich im Park. Nur selten begegnet man anderen Fahrzeugen. Auf dem „Browns Pass“ kam uns ein kleiner SUV entgegen, dem es sichtlich leid tat sein Auto so bergab zu quälen, während wir uns nach oben kämpften. Persönlich empfand ich diesen Pass schwieriger als erwartet (*Straßenzustand: 3*). Wir hatten so manche haarige Situation auf dem felsigen Steilhang zu meistern. Die zwei „Fahrspuren“ aus den Augen verlierend, kam links der Hang bedrohlich nahe. Enrico meinte aber, dass es nur wegen des Gegenverkehrs so schlimm aussah, der uns zwang den 4x4 und die

Differenzialsperre an den Vorderrädern dazuzuschalten. Enjo und ich wurden auf der Rücksitzbank hin und her geworfen. Sich selbst und ein Kind gleichzeitig festzuhalten ist fast unmöglich. Enjo hat nicht einen Mucks gesagt oder gar gemeckert. Tapfer hat er die Strapazen über sich ergehen lassen. Wir sind mächtig stolz auf ihn.

Auf der Spitze des Berges angekommen bemerkten wir extremen Gummigestank, hofften aber, dass es sich nicht um unser Fahrzeug handelt. Mir kamen ernsthafte Zweifel, ob es die richtige Entscheidung gewesen war, bewusst in das Allradabenteuer Richtersveld zu steuern.

Den letzten Metern des Flusstals folgend, lag plötzlich ein breites dunkelgrünes Band vor uns. Dies bedeutet zugleich, dass wir die heutige Tagesetappe hinter uns gebracht haben. Der mächtige Oranje-Fluss durchquert hier die hiesige Gebirgswüste von Ost nach West, an dessen Ufer sich die vier offiziellen Camp-Stellplätze von „De Hoop“ auf einigen Hundert Metern verteilen. Zwar waren wir im Gegensatz zum letzten Besuch nicht allein an diesem wundervollen Fleckchen Erde, aber aufgrund der Weitläufigkeit sehen und hören wir unsere Nachbarn nicht und haben fast sogar das Gefühl allein zu sein.

Enjo nimmt nun erstmal den Sand unter die Lupe. Die verkrustete Sandoberfläche zerbröselt so schön zwischen seinen kleinen Fingern. An sämtlichen Pflanzen in seiner Reichweite wurde gezupft, aber wir konnten ihn meist davon abhalten irgendetwas in seinen Mund zu stecken. Man kann die ganze Zeit daneben stehen und es trotzdem verpassen. Heute ist er wieder einmal ganz allein gelaufen, und zwar von der Gasflasche bis zum Papa, der mit Feuerholz zu tun hatte. Damit macht er seine ersten Gehversuche ohne eine helfende Hand auf afrikanischem Boden. Dabei legt er Strecken von bis zu drei Metern zurück. Außerdem haben wir feststellen können, dass seine sprachliche Entwicklung gerade ganz große Sprünge macht, denn er versteht schon sehr viel. „Spuck aus!“, „Hinsetzen!“ und „Festhalten!“ etc. führen zu der gewünschten Reaktion.

Dieser anstrengende Tag neigt sich dem Ende. Wir hören dem Rauschen des Oranje zu und genießen das Zirpen der Grillen in den Bergen, während neben uns das Lagerfeuer knistert. Stille – herrliche Stille!



Enjo spielt Auto im Kindersitz



Unterwegs im Richtersveld



Oranje



Lagerfeuer-Romantik

Freitag, 8. September 2006

Wir konnten es kaum glauben, aber die Wolken, die am Abend aufgezogen sind, brachten in der Nacht Regen und Gewitter, und das in der einzigen wirklichen Trockenwüste Südafrikas, was eigentlich weniger als 50 mm Regen im Jahr bedeutet. Auch nach dem Aufwachen regnete es noch. Außerdem war es draußen noch relativ frisch. So hielten wir uns gezwungenermaßen noch eine Zeit lang im Zelt auf und kuschelten und spielten mit Enjo, dem das sichtlich viel Freude machte. Erst gegen 10.00 Uhr kam die Sonne zum Vorschein. Bis dahin hatten wir auch beinahe alles

zusammengepackt. Wie immer in den vergangenen Tagen stellten wir auch dieses Mal Enjo wieder hinter das Lenkrad und ließen ihn alles ausprobieren. Heute entdeckte er beispielsweise die Warnblinkanlage. Ihm macht es sichtlich viel Spaß und uns erleichtert es ein ungestörtes Zusammenpacken.

Gegen 11.00 Uhr brachen wir in Richtung „Kokerboomkloof Camp“ auf. Wir wählten die Route über die markierten Kreuzungen RT5 – RT6 – RT7 (lange Strecke) und weiter über RT8 – RT9 – RT10. Man fährt den größten Teil der Strecke über festgefahrene Sandpisten, die relativ einfach zu meistern sind (*Straßenzustand: 5, tlw. 4*); zumindest gibt es unterwegs keine unangenehmen Pässe wie gestern. Es war eine gute Entscheidung, denn unterwegs wurden wir nicht allzu sehr hin und her geworfen, was mir in meinem fortgeschrittenen schwangeren Zustand und unserem einjährigen Sohn doch sehr entgegenkam. Zwischen RT5 und RT6 fährt man über eine unscheinbare Bergkuppe und plötzlich wird man überrascht mit einem grandiosen Blick über ein weitläufiges Tal und über kleine Bergspitzen bis zu der großen Bergkette, die den Nationalpark am Horizont begrenzt. Wieder durchquerten wir Flussläufe mit Wasser und zahlreiche Blumen säumten den Wegesrand und sogar den Streifen zwischen den zwei Fahrspuren.

Vor fünf Jahren – wir waren seinerzeit im November unterwegs – war das natürlich undenkbar. Stattdessen sahen wir verdurstete Rinder, deren Kadaver im gleißenden Licht der Sonne immer weiter vor sich hin trockneten. Die selten anzutreffenden Schabrackenschakale und Raubvögel hatten bereits vor Tagen alles Essbare aus dem Körper geholt.

In der größten Mittagshitze breiten wir unsere Picknickdecken im Schatten des Nissans aus und beginnen unseren Lunch, der wie so oft aus Käse- bzw. Marmelade-Toastscheiben besteht. Ein bisschen Obst und Gemüse sowie etwas Tee, Wasser oder Saft dazu und schon hat ein Mittagsessen, das uns auch dieses Mal mundet und sättigt. Allerdings halten wir es heute nicht lange auf der Decke aus. Eine Heerschar Fliegen treibt uns innerhalb kürzester Zeit wieder in den klimatisierten Jeep zurück. Der Rest der Mittagsrast wird somit schnell in das Wageninnere verlegt. In der Ferne zieht einer der hier ansässigen Nama-Hirten mit seinen Hunderten Ziegen durch die felsige Umgebung, immer auf der Suche nach den wenigen grünen Stellen im Richtersveld. Die Fliegen stören ihn dabei schon lange nicht mehr.

Zwischen RT7 und RT8 durchquert man eine mondähnliche Landschaft mit schwarzer Erde. Das satte Grün einzelner Grasteppechen sorgt für einen starken Kontrast, von dem wir bei unserem letzten Besuch nicht mal etwas hätten erahnen können.

Eine Ziege mit ihren zwei Jungen stand rufend in der Landschaft, was Enjo viel Freude machte. Unser „Mäh Mäh!“ lernte er sehr schnell und wiederholte es nun ständig.

Auch die Springbokvlagte, eine flache und weite Ebene im östlichen Teil des Parks, zeigte sich dieses Mal mit vielen Blüten und nicht als Grassteppe. An die Ebene schließt sich wieder ein Diamanten-Sperrgebiet an.

Am frühen Nachmittag erreichen wir einen der vier Campingplätze, verglichen mit der zurückgelegten Strecke also relativ zügig. Hauptanziehungspunkt ist der markante und beeindruckende Felshaufen „Die Toon“, der hoch in den strahlend blauen Himmel ragt. Ringsum stehen weit verstreut Köcherbäume (*lat.: Aloe dichotoma*), von denen allerdings die meisten abgestorben sind und so vermutlich schon einige Jahrhunderte überdauert haben. Besonders eindrucksvoll für unseren fotografischen Blick ist es,

wenn die untergehende oder aufgehende Sonne die umliegenden Felsen glutrot färbt, die bizarren Köcherbäume davor aber noch im Schatten liegen.

An jeder Campsite wurde ein kleines Häuschen errichtet, mit Kaltwasserdusche, Waschbecken und Toilette, aber was nutzt das schon, wenn der Wasservorrat erschöpft ist. Wir nutzten das Haus als willkommenen Schattenspender. Auch hier waren tagsüber die Fliegen lästig, aber wir entzündeten ein kleines Feuerchen und ließen es mit einem kleinen, alten, trockenen Köcherbaumast schwelen. Der recht starke Qualm hielt sie uns größtenteils vom Leib.

Enjo haben wir am Abend in die Wanne gesetzt, was auch dringend notwendig war. Mit Vorliebe kippt er Sand über sich und krabbelt oder spielt in der staubigen Landschaft. Danach haben wir sein Restwasser dazu genutzt uns selbst zu waschen – man das war ein herrliches Gefühl!

Eine Suppe (oder Stew wie man es in Südafrika nennt) aus Straußenfleisch, Kartoffeln, Möhren, Zucchini, Bohnen, Zwiebeln und Brokkoli stoppte das Knurren unserer hungrigen Mägen. Die Wolken von heute Morgen haben sich vollständig verzogen und nun sitzen wir noch ein Weilchen am knisternden Lagerfeuer, beobachten das Nachglühen des letzten Sonnenlichts an den Felsen und halten Ausschau nach der vorbeiziehenden ISS oder Sternschnuppen. Erst als der Vollmond, der gerade hinter den Bergen aufgeht, mit seiner Helligkeit die Sterne überstrahlt, verschwinden wir im Zelt.



„Die Toon“



Weiterer Straßenverlauf



Toter Köcherbaum



Nachglühen einer Felswand

Samstag, 9. September 2006

Dort wo gestern Abend so herrlich der Mond aufgegangen war, begrüßten wir heute Morgen die aufgehende Sonne. Den Eingang des Dachzeltes hatten wir bewusst in diese Richtung gedreht. Dank Enjo haben wir auch keine Sekunde des Sonnenaufganges verpasst; er weckte uns noch im Dunkeln.

Und da wir nun ohnehin schon wach waren, hat Enrico schnell noch eine Milchflasche für Enjo vorbereitet und ist danach gleich zum Fotografieren gegangen.

Wir zogen uns derweil in Ruhe an. Dann schnappte ich mir die Tragekraxe und meine Kamera und zog ebenfalls los. Da es aber unmöglich ist mit einem zappelnden Kind auf dem Rücken unverwackelte Aufnahmen hinzubekommen, habe ich Enjo mit der Trage abgestellt. Es dauerte nicht lang und das Teil verlor das Gleichgewicht und Enjo landete kopfüber im Kies. Seine Stirn und seine Wange hat es dabei ziemlich böse zerschürft. Oh je – er tut mir so leid, aber Gott sei Dank hat er innerhalb kürzester Zeit wieder alles vergessen, nur mein schlechtes Gewissen nagte noch eine Weile an mir.

Als Enrico wiederkam, hat er erstmal wieder ein schwelendes Feuer angefacht, um die wieder lästiger werdenden Fliegen zu vertreiben. Nach dem Frühstück und dem üblichen Zusammenpacken machten wir uns auf den Weg zum „Richtersberg-/Tatasberg Camp“, welches sich kilometerlang am Flusslauf des Oranje erstreckt.

Kaum unterwegs legen wir schon wieder einen Stopp ein. Bei einem Aussichtspunkt eröffnet sich einem eine atemberaubende Aussicht. Man schaut hinunter in die Springbokvlakte aus der einzelne Hügel empor ragen. Am Horizont erblicken wir bereits die Bergkette, die es morgen zu überwinden gilt, wenn wir den Nationalpark wieder verlassen müssen.

Die pflanzliche Artenvielfalt scheint gerade hier in der Gebirgswüste des Richtersveld besonders stark zu sein. Tatsächlich ist es auch so, dass ein Großteil der hier vorkommenden Flora endemisch ist, das heißt, hiesige Pflanzen kommen sonst nirgends auf der Welt vor.

Besonders legendär sind hierbei die sogenannten „Halbmenschen“ (*lat.: Pachypodium namaquanum; Afrikaans: Halfmen oder Elephant Trunk*).

Die Legende erzählt: „Vor langer Zeit zogen sich die Vorfahren der Namas nach einem Krieg mit einem stärkeren Stamm aus Namibia jenseits des Oranjes zurück. Diejenigen, die den Oranje überquerten und sehnsuchtsvoll zurück auf ihr Heimatland blickten, erstarrten zu Stein, ihre Gesichter nordwärts gewendet.“

Leider konnten wir dieses Mal keinen dieser beeindruckenden Sukkulenten-Gewächse entdecken, aber auch die vielen lila und gelb blühenden Sträucher, Büsche und Blumen waren eine Augenweide.

An der Kreuzung RT8 folgen wir nun dem Weg in Richtung RT12 zum Camp. Die Strecke führte uns durch Berge und folgte anschließend einem Flusslauf. Wir beurteilen den *Straßenzustand dieser Etappe mit 5*. Gleich die erste Campsite, die gleichzeitig auch eine der schönsten sein dürfte, war allerdings belegt. Eine Reihe von Bäumen spendet dort Schatten und der Oranje fließt in unmittelbarer Nähe. Auch hier wurden bei den einzelnen Campsites Häuschen mit WC und Dusche aufgestellt. Also bogen wir links ab und folgten der Tiefsandpiste parallel zum Oranje. Keine 100 m weiter steckten wir fest. Ausgerechnet heute, wo die Hitze erbarmungslose 45°C erreicht hat. Eine halbe Stunde kämpfte Enrico, legte Äste unter und schaufelte uns immer wieder frei. Enjos kleine Plastiksandschaufel musste herhalten. Stück für Stück versuchten wir uns rückwärts aus dem Tiefsand zu befreien. Dann näherte sich unerwartete Hilfe. Der Südafrikaner von Campsite Nr. 1 hat uns wahrscheinlich gehört und kam um uns zu helfen. Er meinte, dass es sich nicht anhöre, als hätten wir den 4x4 eingeschaltet. Doch die Anzeige in der Armatur zeigte etwas anderes. Mit etwas Würgen hat er dann aber tatsächlich den 4x4 zuschalten können und sicherte uns zu, dass nun die folgende Strecke kein Problem mehr für uns sei. Wir waren fassungslos. Nun machte alles einen Sinn. Der Gummigestank am Browns Pass rührte also vom fehlenden 4x4 in Verbindung mit der eingeschalteten Differenzialsperre her. Kaum zu glauben, aber wir haben fast das gesamte Richtersveld ohne zugeschalteten Allradantrieb gemeistert. Mit etwas Skepsis vertrauten wir den Worten des Südafrikaners und arbeiteten uns weiter die Tiefsandstrecke entlang. Es sollen sogar noch viel schönere Zeltmöglichkeiten kommen, als die erste. Bis zum zweiten Campingplatz folgten wir der anspruchsvollen Strecke (*Straßenzustand: 2 bis 3*), entschieden uns dann aber umzukehren, da wir morgen so zeitig wie möglich den Park verlassen müssen. Doch zuvor legten wir eine ausgedehnte Pause ein. Enjo brauchte dringend ein schattiges Plätzchen zum Schlafen und auch das Benzin aus dem seitlich angebrachten Reservekanister entwich immer mehr durch die Hitze. Wir hielten an einem Duschhäuschen und setzten Enjo zur Abkühlung in das Aufwaschbecken. Er hatte unendlich viel Spaß beim Plantschen mit dem Wasser. An Schlafen war da natürlich nicht mehr zu denken. Also ließen wir ihn noch lange mit dem Wasserhahn spielen. Schließlich war vorhin das Feststecken im Sand auch

ziemlich stressig – die knallende Sonne, der fehlende Schlaf und nervös um das Auto springende Eltern. Das hat nicht nur uns völlig fertig gemacht. Auch wir gönnten uns eine wohltuende, kalte Dusche. Vor fünf Jahren hätte man dafür in den Oranje springen müssen, doch der führte dieses Jahr so viel Wasser mit, dass man ihn durchaus als einen reißenden Strom bezeichnen musste. Mit einem Bad hätten wir uns im Atlantik wieder gefunden.

Wir beschlossen zurück zum „Kokerboomkloof Camp“ zu fahren, wo wir mit Sonnenuntergang eintrafen. Der Platz Nr. 3 auf dem wir auch gestern nächtigten war noch frei und so quartierten wir uns auch für diese Nacht hier ein.

Wir machten Enjo bettfertig und uns ein Lagerfeuer. Ein Skorpion wenige Zentimeter vor Enricos Füßen, die nur durch Sandalen geschützt waren, brachte noch einmal etwas Unruhe, aber der zog schnell wieder ab. Dann lehnten wir uns erschöpft in die Stuhllehnen und genossen den sagenhaften Sternenhimmel bis der Mond erneut hinter den Bergen aufging.



Sicht auf die Springbokvlagte



Blüten in der Wüste



Tiefsand



Pause im Aufwaschbecken

Sonntag, 10. September 2006

Da wir eine lange Fahrt bis nach Ai-Ais in Namibia vor uns hatten, brachen wir schon um 9.00 Uhr auf. Alles funktionierte einwandfrei; Enjo weckte uns pünktlich zum Sonnenaufgang, die Flasche Milch war schnell vorbereitet und nach dem Frühstück auch ziemlich zügig alles im Heck des Pickups verstaut. Wir wurden immer routinierter beim Packen; statt der anfänglichen drei Stunden bis zur Abfahrt dauerte es heute nur etwas über eine Stunde.

Zurück über RT7 und weiter über RT14 und RT15 wählte Enrico nicht die von der Parkverwaltung empfohlene Strecke als Rückweg, sondern die über den Helskloofpass. Unterwegs begegneten wir wieder einer großen Ziegenherde, die in einem Flusstal graste und trank. Das war genau Enjos Wellenlänge. Ein Rinnsal Wasser war immer gegenwärtig und ließ diesen Teil des Parks besonders grün sprießen. Auch die kleinen, dicken Flaschenbäume (*lat.: Pachypodium lealii*) leuchteten in sattem Grün. Der Weg berghoch auf den Pass war unkomplizierter als erwartet, auch wenn es durch Auswaschungen stellenweise nur auf drei Rädern durch einzelne Vertiefungen ging (*Straßenzustand: 4*). Je höher wir kletterten, umso grandioser wurden die Ausblicke. Die vielen verschiedenen Sträucher im Vordergrund und der Blick steil hinunter in die Täler sind wahrlich fantastisch. Steigt man aus dem Fahrzeug, wird man zudem merken, dass es deutlich kühler ist und eine unsagbare Stille herrscht.

Die Regenfälle des sich zum Ende neigenden Winters haben der Piste mächtig zugesetzt, was wir beim Abstieg deutlich spüren konnten. Sehr steil führte der Weg wieder in das Tal. Links uns rechts säumten Bergaloen den Weg, aber dafür hatten wir keinen Blick. Ich war unentwegt dabei Enjo und mich festzuhalten. Sein Kindersitz bietet auch mehr schlecht als Recht Halt. Weiter unten im Tal wurde der Weg noch

schlechter (*Straßenzustand: zwischen 1 und 4*). Eine Straße war stellenweise überhaupt nicht mehr auszumachen und Enrico war pausenlos damit beschäftigt, riesige Felsbrocken zu umfahren. Waren diese aber so ungünstig liegen geblieben, so mussten wir das Auto vorsichtig über diese scharfkantigen Steine manövrieren. Heilfroh nach einer Stunde unten angekommen zu sein ohne dabei mit dem Fahrzeug abgerutscht zu sein, spürte ich die Anstrengung in den Armen. Enjo war die ganze Zeit tapfer; er schaute etwas skeptisch, sagte aber nicht ein Wort. Jetzt wäre der richtige Zeitpunkt gewesen eine Übernachtungspause einzulegen, doch das Richtersveld ist so unerschlossen, dass es noch Hunderte Kilometer bis zur nächsten Übernachtungsmöglichkeit sind.

Dessen bewusst verließen wir den Nationalpark und folgten der relativ guten Piste nach Lekkersing, die wir auch auf dem Hinweg bereits befahren hatten. An einem alten verrosteten und durchschossenen Schild, das in die Richtungen Straßen auswies, wo es gar kein gab, bogen wir links in ab und näherten uns von nun an Eksteenfontein. Der Weg dahin begann viel versprechend. Wir kamen mit 80 km/h zügig voran. Doch plötzlich war die Straße weg. Sie war auf einmal nicht mehr zu sehen. Für Bremsen war es längst zu spät und so schossen wir bei voller Geschwindigkeit durch dieses sandige Flussbett und auf der anderen Seite wieder hinaus. Dabei verloren beide Vorderräder den Kontakt zur Straße und krachten mit voller Wucht auf den Boden zurück. Enrico schaute sich nach uns um und starrte in erschrockene Gesichter. Sein Gesicht sah aber auch nicht besser aus. Gott sei Dank hatte Enjo gerade seinen Apfel aufgegessen, so dass er nicht im Hals stecken bleiben konnte. Damit war die Strichellinie in unserer Karte auch erklärt – Strich bedeutet Straße, kein Strich bedeutet eben keine Straße. Ab jetzt hieß es vorsichtiger fahren! Zu guter letzt haben wir die 37 km bis Eksteenfontein in knapp zwei Stunden gemeistert. Nach einer Weile ging es zurück in die Berge. Das Richtersveld lässt grüßen! Teilweise viel schwieriger zu befahren als die Straßen im Nationalpark, überwandern wir eine Anhöhe nach der anderen. Spitze Steine, steile Anstiege und ein drängelnder Südafrikaner im Nacken ... so quälten wir uns weitere 40 km bis zum Oranje, was uns noch mal knapp zwei Stunden kostete (*Straßenzustand: 3 bis 4*). Völlig geschlaucht erreichten wir eine schöne, steinige Ebene, auf der jede Menge kleiner Steinhaufen stehen, die im Licht der tief stehenden Sonne leuchtend rot erstrahlen. Vermutlich haben Touristen sie errichtet, getreu dem Motto „I survived the Richtersveld“.

Die letzten 80 km sind wirklich nur denen zu empfehlen, die noch nicht genug vom Offroadfahren im Richtersveld Nationalpark hatten. Ohne Allradantrieb wäre hier kein Durchkommen.

Bald erspähten wir auch das grüne Band des Oranjes, dem wir parallel flussaufwärts folgten. An seinen Ufern wird Obst angebaut und leichte Wildwasser-Raftingtouren angeboten. Auf der gegenüberliegenden Seite sieht man schon die markanten roten Tafelberge Namibias.

Auch wenn es nun auf sandiger Piste weitergeht, wir sind kaputt. Die Sonne rückt dem Horizont auch immer näher und das heutige Tagesziel ist immer noch nicht in Sicht. Ganz im Gegenteil – noch einige Hundert Kilometer liegen vor uns. Hier haben wir uns in unserer Reiseplanung doch eindeutig verschätzt. Dass die Strecke außerhalb des Nationalparks so nervenaufreibend sein sollte, konnten wir uns im Vorfeld nicht vorstellen. Wir haben unterwegs einfach viel zu viel Zeit eingebüßt und hinken nun dem Zeitplan hinterher. Doch Enjo murrte nicht, nicht ein einziges Mal.

Die Grenzformalitäten waren schnell überstanden und der Tank an einer der beiden Tankstellen schnell aufgefüllt. Aber ein Restaurant in dem wir zu Abend essen wollten

gibt es hier nicht. So stoppten wir auf der ewig geradeaus führenden Teerstraße und wärmten für Enjo ein BreiGläschen auf.

Die Landschaft hatte hier absolut nichts mehr mit der in Südafrika gemein. Vor uns lagen goldene Grasebenen, die bis zum Horizont zu gehen scheinen. Aus dem Grasland erheben sich knallrot leuchtende Tafelberge. Kein Busch, kein Strauch und auch keine Blume weit und breit ... nur Weite und Einsamkeit. Für viele klingt das öde und langweilig, für uns ist es genau der Grund warum es uns immer wieder nach Afrika zieht. Hier sind wir eins mit der Natur, fühlen uns frei. Es ist faszinierend das stetige Wechseln der Landschaft zu beobachten, die nach zehn Kilometern schon ganz anders aussehen kann, wie jetzt eben nach der Oranje-Überquerung.

Seit der Grenze habe ich das Steuer übernommen. Bis nach Ai-Ais folgten wir noch 100 km der B1 (*Straßenzustand: 9*) und bogen dann links in eine sehr gut ausgebaute Dirtroad (*Straßenzustand: 5*) ab. Die Sonne war unterdessen schon verschwunden und die Nacht brach relativ schnell über uns herein. Am Horizont konnte man noch lange einen farbigen Streif des letzten Lichts beobachten. Gegen 20.00 Uhr erreichten endlich den Eingang zu Ai-Ais, was nicht etwa ein Ort ist, sondern eigentlich nur eine große Hotel- bzw. Campinganlage mit heißen Quellen als Attraktion. Einige Hasen habe ich unterwegs vermutlich sehr erschreckt, aber auch für uns ist Autofahren in absoluter Dunkelheit ein Wagnis, das man in der pechschwarzen afrikanischen Wildnis besser nicht eingehen sollte. Doch sowohl wir als auch die Hasen haben alles unbeschadet überstanden.

Ohne Abendessen endete nun der anstrengenste Tag unserer diesjährigen Reise. Man – halleluja, das war eine Fahrt!



Kokerboomkloof



Im 4x4 über die Berge



Ziegenherde



Offroad

Montag, 11. September 2006

Heute Morgen schauen wir uns erst einmal um. Es stellte sich heraus, dass wir unser Zelt gestern Nacht am Rande des Fish Rivers aufgestellt haben. Wir sind umgeben von hohen Felswänden, die sich im Hochsommer vermutlich extrem aufheizen. Die gesamte Campanlage ist sehr groß und weitläufig. Zwar sind ein ganz paar Leute hier, aber es verläuft sich. Nach dem anstrengenden Tag von gestern genehmigten wir uns heute ein reichliches Frühstück mit Ei und Steak, waren allerdings wenig angetan von der Qualität des Essens. Naja – besser als selbst ein Frühstück herrichten zu müssen war es alle Mal.

Für Enjo und Enrico hieß es dann die heißen Quellen austesten. Es handelt sich hierbei um ein paar kleinere Becken unterschiedlicher Wassertemperatur, die in einer Halle untergebracht sind. Die ganze Anlage hatte sicher schon bessere Tage gesehen, aber das soll uns nicht stören. Zu viel Kraft hatte der gestrige Tag gekostet und man konnte hier seine Energien doch wieder mächtig aufladen. Meine beiden Männer hatten einen Heidenspaß beim Plantschen im Whirlpool und waren kaum mehr aus dem Wasser zu kriegen.

Doch wir müssen und wollen weiter. In der Mittagshitze befanden wir uns bereits auf dem Weg über Hobas zum Aussichtspunkt über den Fish River Canyon.

Das Fotografieren macht sowieso erst nach 9.00 oder 10.00 Uhr Sinn, weil bis dahin die Sonne den Canyon noch nicht erreicht hat. Abends kann man das Fotografieren ganz vergessen, denn der Hintergrund überstrahlt und die dunklen Felsen im Vordergrund saufen im Schwarz ab. Wie sich herausstellte war unsere Ankunftszeit fürs Fotografieren und Filmen nicht die schlechteste.

Und da es am Rand des Abgrundes noch einige schattenspendende Unterstände gibt, haben wir unseren Mittagslunch mit diesem unglaublichen Ausblick eingenommen. Es ist genial am zweitgrößten Canyon der Welt die Aussicht zu genießen und dabei Ruhe und Zeit zum Essen zu haben. Man kann diese Schlucht auch auf einer Fünftagestour durchwandern, was Enrico schon ziemlich reizt, aber für mich klingt dieser Gedanke verrückt, aber wer weiß, vielleicht lass ich mich ja mal auf einer länger andauernden Afrikatour dazu breitschlagen. (Mir graut jetzt schon vor der unbarmherzigen Hitze.)

Unsere Reise führt weiter nach Keetmanshoop. Seit ein paar Tagen werden wir den Eindruck nicht los, dass unsere Kühlschränke an Bord nicht mehr ordentlich kühlt und so beschließen wir eine Werkstatt aufzusuchen. Auf den ersten Blick war das Problem wohl nicht genau erkennbar, auch wenn wir als Laien bereits an eine zerstörte Sicherung dachten. Nach zwei Stunden wurde vor den Sicherungskasten ein zusätzliches Relais eingesetzt und uns eine Hand voll Ersatzsicherungen in die Hand gedrückt, da vermutlich noch ein paar Sicherungen kaputt gehen könnten. Aber erstmal funktionierte das Gerät wieder und wir erledigten unseren dringend erforderlichen Einkauf im Supermarkt, denn unsere Vorräte waren nach vier Nächten nun bis auf das Äußerste erschöpft.

Bis zum Campingplatz „Quiver Tree Forest“ sind es ja nur 14 km, auf dem wir nur Augenblicke vor dem Sonnenuntergang eintrafen.

Der Köcherbaumwald ist wunderschön auf dem felsigen Hügeln rings um den Campingplatz, der unter deutsch(sprachig)er Leitung geführt wird, gelegen. So braucht man nicht weit gehen, um ein paar der schönsten Urlaubsschnappschüsse zu erhaschen. Die bizarr anmutenden Köcherbäume bieten sich dafür auch hervorragend an.

Wir haben Enjo ins „Bett“ gebracht, aber zur Ruhe ist er momentan nur schwer zu kriegen. Er springt wie verrückt in seinem Schlafsack umher, obwohl er hundemüde ist.

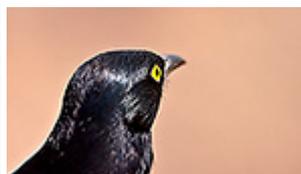
Über uns glitzerte die Milchstraße, die wir noch stundenlang hätten beobachten können, aber nachdem wir Fisch in Kräuter-Knoblauchbutter gegrillt hatten, trieben uns die zahllosen Insekten in das Zelt, wo wir erst einmal auf Mückenjagd gehen mussten.



Am Rand des Canyons



Fish-River-Canyon



Neugieriger Vogel



Köcherbaumwald

Dienstag, 12. September 2006

Auch in der Nacht ließen uns die Plagegeister keine Ruh. Überall sumpte es bis in die frühen Morgenstunden. Danach sahen wir das Unheil. Die Mücken haben Enjo ganz schön zugerichtet. Dutzende Stiche im Gesicht und an den Händen zierten seine zarte Haut, die ja ohnehin schon durch riesige Schrammen durch zwei Stürze im Richtersveld gekennzeichnet war.

Enrico nutzte die ersten Sonnenstrahlen für ein paar schöne Aufnahmen bevor wir wieder nach Südafrika aufbrachen.

Nach dem Einkauf von Brennholz sind wir auf die C19 (MR27) Richtung Aroab und die Grenze bei Rietfontein losgefahren. Die Straße ließ sich sehr gut befahren und hatte kaum waschbrettartige Abschnitte (*Straßenzustand: 5*). Man fährt an vielen Farmen vorbei, die sich weit verstreut in der ebenen Landschaft verteilen. Irgendwann tauchen in der Ferne die ersten roten Dünen als typisches Zeichen der Kalahari auf. Mit durchschnittlich 100 km/ h erreichten wir die Grenze schon nach eindreiviertel Stunden. Bei den gutgelaunten und kartenspielenden Namibiern ging alles reibungslos vonstatten, wogegen die Südafrikaner auf ihrer Seite der Grenze eher übellaunig waren.

Trotz starken Winds setzten wir uns auf die Terrasse einer Ruine und aßen unsere geschmierten Sandwichs. Lang hielten wir es da aber nicht aus und so setzten wir unsere Fahrt in den ehemaligen „Kalahari Gemsbok Nationalpark“ fort. Unser alter Afrikaatlas scheint zwar nicht mehr ganz zu stimmen, aber verfahren kann man sich dennoch nicht. Nur die ersten 30 km sind eine Qual – steile Sanddünen hoch und runter und extreme Waschbrettspisten – damit hatten wir nicht gerechnet, zumal diese Strecke sicher häufiger befahren wird (*Straßenzustand: 4*).

Auch an der R360, die bis zum Eingang des Nationalparks führt, wird kräftig gebaut. Das heißt, so wie Afrikaner eben arbeiten: 20 Leute schauen zu wie der eine mit der Schaufel das Erdloch aushebt, wieder zwei stehen mit mäßigem Enthusiasmus am Wegesrand, um Fahne schwenkend auf einen Baustellenabschnitt aufmerksam zu machen. Natürlich werden diese beiden von zwei nicht arbeitenden Kollegen überwacht, wobei fünf andere das Holz für ein kleines Feuerchen herbeiholen, damit der Rest der dort sitzenden Truppe etwas Warmes zum Trinken bekommt.

Irgendwie haben „die Arbeiter“ es aber dennoch vollbracht, die ersten zehn Kilometer der 60 km Gesamtstrecke zu teeren; die letzten 40 km sind auch ungeteert recht schnell befahrbar. Beim letzten Kalaharibesuch haben wir auf dieser Strecke zwei unserer Reifen eingebüßt.

Nach fünf Stunden Fahrt erreichten wir bereits unser Ziel. Enrico buchte uns überraschenderweise eine Nacht im „Kalahari Tent Camp“, was allerdings noch einmal 117 km Strecke durch den Park bedeutete. Man muss nur bis 18.30 Uhr angekommen sein, aber Zeit für einen kurzen Shop-Besuch in Twee Rivieren und eine Eiscreme am Pool nahmen wir uns trotzdem.

Gleich hinter dem Tor standen schon zahlreiche Streifengnus (*lat.: Connochaetes taurinus*) und Oryxantilopen (*lat.: Oryx gazella*) auf der Straße, woraufhin wir natürlich gleich unsere Kameras zückten, auch wenn das Licht zum Fotografieren alles andere als optimal war. Immer wieder stoppten wir, obwohl wir es eigentlich ziemlich eilig hatten zum Camp zu gelangen. Und wie das so ist – kurz vor knapp sieht man noch mal ein Highlight der Kalahari: drei graziöse Giraffendamen (*lat.: Giraffa*

camelopardalis) drehten auf einem Dünenkamm ihre Runden. Doch es hilft nichts, wir müssen weiter, die Campverwaltung wartet nicht.

Das „Kalahari Tent Camp“ liegt traumhaft auf dem Rand einer Düne mit Blick auf ein Dünental, in dem Springböcke (*lat.: Antidorcas marsupialis*) und weitere Gnus friedlich grasten. Von einer Holzterrasse hat betritt man das riesige Zelt, in dem zwei Betten und ein paar Möbel standen. Durch eine Glastür gelangt man in das Badezimmer mit einer Warmwasserdusche. Ein extra Zelt beherbergt eine gut ausgestattete Küchenzeile. Hier lässt es sich aushalten.

Enrico entzündete erstmal ein Feuer auf der Terrasse, während Enjo ein warmes Bad bekam.

Weniger enjofreundlich ist das Knarren der Balken, wenn er friedlich vor sich hin schlummert und wir noch ein wenig die warmen Winde der Kalahari auf der Terrasse genießen. Wir sitzen noch lange draußen und genießen das bisschen Luxus auf dieser Reise mit einer guten Flasche südafrikanischem Cabernet Sauvignon von Zonnebloem (<http://www.zonnebloem.co.za>).

Plötzlich ein Geräusch, so laut und eindringlich, Wahnsinn! Das ging durch Mark und Bein. In Enricos Ohren klang es, als stünde eine Hyäne direkt neben ihm; ich glaube aber, dass es eines der Gnus aus dem Tal dieses Geräusch auslöste.

Enrico konnte es auf jeden Fall nicht schnell genug gehen im Zelt zu verschwinden. Ich hatte nicht einmal mehr die Zeit das letzte Wort im Tagebuch auszuschreiben.

Drinne drehte der Ventilator seine letzten Runden, bevor wir in das gemütliche Bett kuschelten und unseren Tag beendeten.



Sonnenaufgang



Enjo und Sandra am Camp



Eland-Antilope



Giraffen

Mittwoch, 13. September 2006

Wegen der Wärme gestern Abend haben wir nur in Unterwäsche geschlafen. Doch die Nacht war bitterkalt. Wir zogen die dicken Wolldecken bis an die Nase. Dafür haben wir mit einem speziell für diese Ecke Afrikas entwickelten Wirkstoff gegen etwaige Moskitos vorgebeugt, denn die einzige Stelle, wo tatsächlich etwas Malariagefahr auf unserer Rundreise besteht, ist hier in der Kalahari (wenn auch nicht unbedingt zu dieser Jahreszeit).

Für Enrico endete die Nacht 6.00 Uhr und kurz darauf auch für Enjo. Enrico machte sich allein auf eine Morgensafari, während Enjo und ich uns ein wenig erholten, das Frühstück auf der Terrasse vorbereiteten und ein paar Wäschestücke per Hand wuschen. Als dann endlich auch die Sonne auf die Terrasse schien, war es auch gleich wieder schön heiß. Vor uns in der Senke grasten ein paar Springböcke und um unser Zelt spazierte neugierig eine rot-gelbe Fuchsmanguste (*lat.: Cynictis penicillata*).

Enrico:

Für mich begann der Tag heute schon vor dem Sonnenaufgang. Ich hatte am Abend zuvor schon alles vorbereitet, so dass ich den Rest der Familie schlafen lassen konnte. Dann setzte ich mich in Jeep und fuhr aus dem Camp. Weit kam ich aber nicht, dann raste ein Fahrzeug der Parkverwaltung hinter mir her, überholte mich und zwang mich zur Umkehr. Schließlich ist der Sonnenaufgang erst in zehn Minuten und zuvor darf man auch das nicht eingezäunte „Kalahari Tent Camp“ nicht verlassen. Also fuhr ich zurück und wartete ab. Als es endlich losgehen konnte, fuhr ich schnell in Richtung Süden immer im Flusstal des Auob entlang. Auch heute hatte ich eher den Eindruck, dass nicht sehr viele Tiere unterwegs waren. Vermutlich liegt es an der Jahreszeit und scheinbar bietet sich ein Parkbesuch im südlichen Herbst (April, Mai) doch mehr an, denn damals stolperten wir über Dutzende von Puffottern (lat.: Bitis lachesis oder Bitis arietans) auf der sandigen Straße und unzählige Tiere aller hier vorkommenden Arten. Heute aber stritten sich ein paar männliche Strauße um eine Straußendame und eine afrikanische Wildkatze (lat.: Felis silvestris) verschwand hastig im Gebüsch. Danach viele Kilometer nichts, selbst Springböcke waren kaum anzutreffen.

Mittlerweile hatte ich die Hoffnung schon fast aufgegeben. Ein schönes Sonnenaufgangsfoto mit Tieren im ersten Gegenlicht des Tages, für das die Kalahari so berühmt ist, war leider nirgends möglich. Ich überlegte, bis zu welchem Wasserloch ich noch fahren würde, bevor ich umkehre.

Nichts Besonderes mehr erwartend fuhr ich noch ein Stück, als plötzlich ein männlicher Löwe zügig die Straße überquerte und über viele Hundert Meter parallel zur Straße lief. Allerdings ist es ziemlich mühsam ständig das Auto an die richtige Stelle zu rücken, den Motor abzuschalten, schnell ein paar schöne Fotos schießen und auch gleichzeitig noch ein paar unverwackelte Videoaufnahmen zu machen. Dann war auch noch das Band voll und ich musste schnell eine neue Mini-DV-Kassette suchen und einlegen. Hektisch versuchte ich durch stetiges Umparken die richtige Position zu finden, um den schnell weiter ziehenden Kalahari-Löwen (lat.: Panthera leo) in das wunderbare Licht des Morgens zu rücken. Auf einmal spitzte der Löwe seine Ohren, seine Gang wurde behutsamer und seine Augen waren wachsam nach vor gerichtet. Ich konnte noch nicht erkennen, worauf er es abgesehen haben könnte. Und als ich endlich erkennen konnte, was seine Aufmerksamkeit erregt hatte, brach er seinen Jagdversuch ab, denn auch die Oryxantilopen, die ich nun ausmachen konnte, standen mit ihren spitzen Hörnern bereits in Reih und Glied und ließen die Raubkatze nicht mehr aus den Augen. Noch völlig überwältigt von diesen Aufnahmen, versuchte ich ihm noch auf einer anderen Strecke zu folgen, doch da verschwand er bald hinter der nächsten Düne.

Wow – was für ein Highlight an diesem Morgen! 😊

Ich machte mich wieder auf den Rückweg, beobachtete noch ein paar kämpfende Springböcke und kam pünktlich zum angerichteten Frühstück auf der Terrasse zurück.

Danach hieß es Autopacken und wir stellten Enjo wieder einmal hinter das Lenkrad. Wir ließen die Seitenscheibe offen, damit wir ihn hören konnten, wenn er ruft. Er nutzte aber die Gelegenheit seine Kletterfähigkeiten zu üben und stürzte kopfüber aus dem Fenster und weinte bitterlich. Schwere Vorwürfe halfen natürlich auch nicht; erst als er vor Erschöpfung einschlief verstummte sein Schluchzen. Wir hoffen, dass er sich nichts getan hatte und ließen ihn so lange schlafen, bis wir von den Reinigungskräften des Camps endgültig aufgefordert wurden zu gehen.

Der Weg hinüber in das Nossob-Tal führt über zahllose rote Dünen hinweg. Das Fahren machte mir riesigen Spaß, bis mein seekranker Mann um ein langsames Tempo bat.

Der Flusslauf des Nossob unterscheidet sich von dem des Auob schon stark. Er ist viel breiter, Büsche und Bäume sind reichlich vorhanden und der Sand ist hier deutlich weißer. Teilweise war die Piste sehr ausgefahren und häufig von waschbrettartigen Abschnitten geprägt. Tiere waren auch auf dieser Seite des ehemaligen Kalahari Gemsbok Nationalparks Südafrikas, der nun „Kgalagadi Transfrontier Park“ heißt, Mangelware.

Ziemlich bald erreichten wir das „Nossob Camp“. Da wir nicht gebucht haben und angeblich alles ausgebucht ist, suchten wir eine der vielen freien Stellen und holten uns unsere Buchungsbestätigung später an der Rezeption ab.

Die Erdhörnchen (*lat.: Xerus inauris*) sind hier besonders zahlreich, aber auch frech und aufdringlich. Enjo machte in ihnen seine neuen Freunde aus und war kaum mehr zu bremsen mit ihnen zu spielen, sie zu jagen oder ihnen die Hand hinzuhalten. 😊 Unser Sohn lachte sich über die flinken Tierchen kaputt und der Schock von heute Vormittag schien vergessen. Für gewöhnlich machen diese niedlichen Tierchen auch nichts, aber wenn, dann sollte man im Hinterkopf behalten, dass sie gute Tollwutüberträger sein können!

Der Zeltplatz hat einen kleinen Shop, eine Tankstelle und einen Raum, in dem allerhand der schönsten Kalaharifotos hängen, die wir je gesehen haben. Ansonsten kann man nicht viel unternehmen, wenn man nicht gerade auf Safari geht. Aber genau das machten wir nach einer ausgedehnten Mittagspause.

Nur zehn Kilometer nördlich wurden wir auf ein großes Rudel Löwen aufmerksam gemacht, das keine zwei Meter neben der Straße im hohen Gras lag. Wir trauten uns nicht einmal das ihnen zugewandte Fenster herabzulassen und so kletterte Enrico auf aus gegenüberliegenden Fenster und machte vom Dach aus ein paar Aufnahmen von weiter oben. Die untergehende Sonne leuchtete selbst die Augen der kräftigen Katzen perfekt aus. Wenn man sich nicht der Gefahr bewusst wäre, würde man sie am liebsten knuddeln. 😊

Will man nicht eine drakonische Strafe riskieren, sollte man auch pünktlich vor Torschluss wieder in das Camp zurückkehren. Weil wir uns aber noch ziemlich lange bei den stolzen Katzen aufhielten, hatten wir es nun ziemlich eilig.

Nachdem Enjo im Zelt eingeschlafen war, grillten wir uns eine Riesenbratwurst und starrten wieder in den Sternenhimmel, wo auch ich endlich meine erste Sternschnuppe zu Gesicht bekam.



Männlicher Kalahari-Löwe



Enjo jagt Erdhörnchen



Straßensperre



Scharfer Blick

Donnerstag, 14. September 2006

Enjo hatte eine unruhige Nacht. Er war ziemlich weinerlich und hat sich ständig hin und her geworfen, womit er auch uns den Schlaf raubte.

Pünktlich zum Sonnenaufgang, als die sich Tore öffneten, standen wir am Ausgang und bereit für unsere Morgensafari. Die Löwen von gestern Abend waren weiter gezogen; von ihnen fehlte jede Spur.

Am Wasserloch „Kwang“ standen ein Hand voll Gemsböcke, die sich nervös dem Wasserreservoir näherte und dann wieder ein paar Schritte zurückwichen. Ich war überzeugt davon, dass das nicht an uns liegen konnte, denn die Tiere sind Fahrzeuge gewohnt und wir haben keinen Mucks von uns gegeben und uns kaum bewegt. Also suchte ich die vor uns liegende Grasebene ab und entdeckte, gut getarnt im gleichfarbigen Gras, fünf Geparden (*lat.: Acinonyx jubatus*). Drei von ihnen gingen ein paar Schritte zurück, während einer sich langsam an die Gemsböcke heranschlich und seinen Sprint begann. Sie stellten sich in einer Linie dem Feind entgegen, wohl wissend, dass ihre langen spitzen Hörner eine der besten Verteidigungswaffen des Tierreichs sind. Nur noch wenige Sprünge von der Beute entfernt, stoppte der Gepard in einer Staubwolke und rannte in die andere Richtung.

Eine wütende Löwin sprang – von uns bislang unentdeckt – aus ihrem Versteck und machte aus dem Jäger eine Gejagte.

Wie gebannt saßen wir an den Kameras und verfolgten das Spektakel. Uns war klar, wir erleben hier etwas wirklich Seltenes. Selbst BBC oder National Geographic wäre in diesem Moment neidisch auf uns.

Die Löwin jagte das Gepardenweibchen weiter durch die Ebene, während sich die anderen Artgenossen immer weiter zurück ins Abseits zogen. Durch das Gegenlicht sahen wir nur die Staubfahnen im hohen Gras der Steppe und bald waren beide aus unserem Sichtfeld verschwunden, allerdings mit einem dramatischen Abgang. In einem gewaltigen Satz sprang die Löwin auf die Flüchtende und dann entzog sich alles unseren Blicken.

Eine Suche nach einer anderen, einer besseren Position für uns blieb erfolglos und so gaben wir uns mit diesen Eindrücken zufrieden und steuerten nun geradezu auf das „Camp Twee Rivieren“ zu. Einer schwarzen Mamba, die sich auf der blendend weißen Piste in der Mittagssonne wärmte, konnte ich im letzten Moment ausweichen.

Unterdessen ist ein kräftiger Wind aufgezogen und ließ somit leider kein vernünftiges Frühstück in der Natur zu.

In Twee Rivieren genehmigen wir uns ein Eis und errichten unser Zelt im Schatten, wo die 35°C nicht ganz so erbarmungslos erscheinen.

Enjo badet seine Schaufel und seinen Eimer, während ich wieder etwas Wäsche wasche. Das bringt etwas willkommene Abkühlung.

Der Himmel zog langsam zu und die Sonne verschwand. Enjo quälte scheinbar eine leichte Erkältung und etwas erhöhte Temperatur, die er von mir eingefangen haben muss, doch ein Fieberzäpfchen beruhigte ihn bald. Daraufhin schlief er schnell ein. Auch wir folgten ihm bald, denn zum Spaghettikochen waren wir zu müde. Mit einer Vorahnung nahm ich noch die Wäsche ab.



Löwin jagt Gepardin



Löwe beobachtet Geschehen



Flüchtende Oryx-Antilopen



Rivalen

Freitag, 15. September 2006

Regentropfen auf dem Zelt bestätigten in der Nacht meine Befürchtungen, aber viele waren es nicht. Aber als wir am frühen Morgen aus dem Zelt krabbelten, sahen hinauf in einen bedrohlich dunkelblauen Himmel. Während des Frühstücks wurde der sogar noch bedrohlicher. Ein Sturm zog über das Land und blies den trockenen Sand wie Nadeln an unsere nackten Beine. In der Ferne blitzte und donnerte es und die Welt drohte unterzugehen. Panisch ließ ich Enrico alles zusammenpacken und war heilfroh endlich im sicheren Auto zu sitzen. Das Unwetter kam immer näher. Gespannt warteten wir auf den herunter dreschenden Regen, doch der blieb aus. Kaum drei Tropfen erreichten den roten Sand. Mensch – da denkt man, es gibt kein Morgen mehr und dann passiert nichts. So soll es in der Kalahari öfters sein, lasen wir später im Reiseführer, denn der Regen verdunstet bereits in höheren Lagen.

Da nun ohnehin schon alles verstaubt war, konnten wir auch gleich losfahren. Unser Sohn schlief wie immer gleich ein. Auch die Grenze war schnell und problemlos passiert. Dann wechselten wir das Steuer und ich fuhr weiter. Gleich hinter Aroab stand eine Polizeisperre, die nach meinem internationalen Führerschein verlangte. Der war aber schon seit vier Jahren abgelaufen, aber das hat der Polizist übersehen. Dass wir unangeschnallt waren, übersah er jedoch nicht. Doch gnädigerweise ließ er uns weiterfahren, ohne dass er uns die eigentlich fälligen N\$ 300,00 abknöpfte.

Wir fuhren durch bis Keetmanshoop und schlugen nicht wie geplant am Garas Zeltplatz unser Camp auf, sondern wieder an derselben Stelle wie vor unserem Abstecher nach Südafrika. Dort machten die neuen und saubereren Sanitäranlagen einen besseren Eindruck und große Bäume spenden Schatten. Wenn nur nicht das viele Viehzeug wäre ...

Wir verdösten den Nachmittag.

Abends holten wir unser Spaghettiesen nach, doch jedes Mal wenn wir mit unseren Headlights in das Kochwasser leuchteten, fand auch ganz sicher eine Motte den Weg in den Topf.

Die aufziehende Kälte trieb uns beizeiten in die warmen Schlafsäcke. So ist Afrika: Früh zum Sonnenaufgang raus aus den Federn und abends kurz nach dem Dunkelwerden wieder ins Bett.



Gewittersturm in der Kalahari



Kartenlesen vor Abfahrt



Zurück am Köcherbaumwald



Unterm Kreuz des Südens

Samstag, 16. September 2006

Im Vergleich zu den vergangenen Tagen ist der heutige Morgen wirklich bitterkalt. Den Sonnenuntergang beobachteten wir heute nur vom Zeltfenster aus, denn es war zu kalt, um aus dem Schlafsack zu steigen. Nur Enrico zog mit der Kamera los, aber nicht bevor er die allmorgendliche Milchflasche für Enjo vorbereitet hatte.

Als Enrico zurückkam, war er geknickt.

Enrico:

Blöderweise bin ich kurzentschlossen nur mit Badelatschen losgezogen. Eigentlich hatte ich ja auch nicht beabsichtigt über die Felsen zu kraxeln. Aber kaum hatte ich das gewünschte Foto geschossen, sah ich in der Nähe ein weiteres schönes Fotomotiv. Schon langsam auf dem Rückweg, rutsche ich bei einem der glatten Felsbrocken ab und lasse die Kamera fallen. Das Ende vom Lied: das meistbenutzte Objektiv ist im A... 🍌

In aller Ruhe packten wir zusammen und verließen Keetmanshoop – nach einem Abstecher zu Kwikspar und zur Standard-Bank – auf der B4 in Richtung Aus. Niedrige Canyons durchziehen die unglaublich schöne Landschaft. Das gelbe Gras wiegt im heißen Wind.

Kurz vor Aus biegen wir auf die C13 nach Norden ab. Diese Strecke zählt zu den landschaftlich reizvollsten des ganzen Landes. In der Ferne leuchten die ersten Ausläufer der roten Dünen der Namib-Wüste. Vor uns liegen die Tirasberge, die in der Ferne schwarz aus dem gelben Grasmeeer emporragen. Die gute Piste mit rötlicher Färbung endet erst am Horizont. Zahlreiche Vögel fliegen aufgeregt aus dem hohen Gras, als wir vorbeifahren. Links und rechts der Straße sieht man vereinzelt Strauße oder Springböcke. Alles zusammen wirkt wie im Märchen. Eine traumhafte Landschaft, an der man sich nicht satt sehen und von der man kaum die Augen lassen kann. Von der C13 bogen wir links auf die D707, die uns um die Tirasberge führt. Irgendwann erreichen wir die Farmeinfahrt. Wir öffnen das Metalltor und setzen nun unsere Fahrt auf zwei Fahrspuren durch das weite, goldgelbe Land fort. Rote Berge und Felsen bieten einen wunderschönen Kontrast. Die „Ranch Koiimasis“ (<http://www.ranch-koiimasis.com>) liegt direkt an den Bergen einer kleinen grünen Oase hoher Büsche und Bäume. Und weil Enjo sich noch etwas erholen soll, Enrico mittlerweile auch über starke Hals- und Gliederschmerzen klagt und mein 30. Geburtstag vor der Tür steht, mieten wir für die kommenden zwei Nächte ein kleines Chalet. Zauberhaft in die felsige Umgebung integriert, liegt das „Chalet Virosa“ am Ende einer Felsschlucht. Selbst im Haus wurden gewaltige Felsblöcke in das Mobiliar

eingefasst. Ein paar Schritte entfernt befindet sich ein separates Toilettenhäuschen, das dem Chalet in der architektonischen Leistung nicht nachsteht. Die Ausblicke über das Farmgelände mit seinen Wildpferden, den Bäumen und den kleinen Hügeln sind sagenhaft. Eine Feuerstelle auf der Terrasse und der große Wasserkochtopf am Aufwaschbecken versprechen einen gemütlichen Abend. Hier will man nicht mehr weg.

Schnell sprang ich noch einmal los, um den Sonnenuntergang hinter den Bergen zu filmen. Als Enjo bereits friedlich schlummerte, grillte Enrico uns ein paar saftige Hühnchenspieße. Unser Unwohlbefinden, ein böiger Wind und Temperaturen, die tagsüber schon kaum 18°C erreichten, ließen uns ganz schnell ins gemütliche Bett kuscheln.



Auf dem Weg nach Aus



Eine der schönsten Strecken Namibias (C13 und D707)



Mittagspause

Sonntag, 17. September 2006

Mein 30. Geburtstag und was für ein herrlicher Platz um ihn zu feiern. 😊

Da war die unruhige Nacht schnell verdrängt.

Nachdem endlich die Sonne die Terrasse aufwärmte, quälten wir uns aus dem Bett. Enricos Frühstück bot wieder eine Überraschung. Ein zweiter Baumkuchen mit drei Kerzen stand bereit, aber selbst den verschmähte Enjo. Er hat nun schon einige Mahlzeiten ausgelassen, obwohl es ihm äußerlich recht gut zu gehen scheint.

Am Vormittag machten wir uns zu Fuß auf den Weg zum Farmhaus der deutschsprachigen Besitzer. Eine kleine Vogelfarm mit gackernden Perlhühnern, Gänsen und anderem Flattervieh wird auf dieser Vorzeigefarm gehalten. An allen Ecken gibt es was zu entdecken und wir alle erfreuten uns daran. Anke Izko zeigte uns den Weg zum Hauptgeschäft der Farm – der Straußenzucht. Strauße aller Altersgruppen verteilen sich in unterschiedlichen Gehegen.

Mittag aßen wir Kartoffelbrei aus der Tüte, Rührei und warme Wiener-Würstchen, was wirklich mal eine Abwechslung zum sonst üblichen Sandwich-Toast bedeutet.

Und so verträdelten wir den Nachmittag auf der Terrasse mit dieser unglaublichen Aussicht, von der man einfach nicht genug bekommen kann. Diese erholsamen Stunden taten uns Krankheitsgeschwächten mehr als gut. Die Farmbesitzer bieten auch eine Sundowner-Fahrt mit einem Geländewagen in die Berge an, was sicher auch ein Highlight ist, aber für uns ist es dieses Mal nichts.

Besonders empfehlenswert ist das hier angebotene Wildfleisch. Täglich werden frische Steaks in Öl oder Marinade eingelegt und eingeschweißt. So werden von hier aus viele Restaurants in ganz Namibia beliefert. Auch wir kauften uns ein paar Packungen für heute und die nächsten Tage. Serviert mit Reis und Maiskolben mit

Salz und Butter schmeckt uns das medium gegrillte Oryx-Steak am besten. Um das Wildfleisch nicht auszutrocknen, grillten wir bei großer Hitze dicht über der Holzglut. Als Nachtisch tranken wir ein Savanna Dry 🍷🍹 auf meinen Geburtstag und grillten unsere letzten Marshmallows. Dabei beobachteten wir die Sterne bis uns die Augen zufielen.



Auf dem Gelände der Ranch Koiimasis in den Tirasbergen

Chalet Virosa

Montag, 18. September 2006

Heute haben wir keine Zeit darauf zu warten, bis die Sonne die Terrasse aufwärmt. Dafür sitzen wir mit dicker Mütze am Frühstückstisch, weil uns ein frischer Wind um die Nase weht.

Über die Farm Landsberg fuhren wir über teils schroffe Bergpässe nach Helmeringhausen. Für 35 km benötigten wir schon eine Stunde. Hinterm Ort (C14) bis kurz vor Maltahöhe (C19) ist die Landschaft eher unspektakulär. Doch bis zum Zarishoogte Pass änderte sich das schlagartig. Man überquert eine Art Hochplateau. Dann taucht auf einmal ein Canyon auf, den es zu überwinden gilt – und dann ist plötzlich die Straße weg. Man fährt nun in dieses Tal mit starkem Gefälle und steilen Kurven hinein, wo nichts befestigt ist. Dafür entschädigt die Landschaft. Der Canyon ist was für Genießer: die Berghänge sind bis weit nach oben mit Gras bewachsen und viele vereinzelt Bäume wirken wie grüne Punkte in der Landschaft. Dieses Tal verengt sich mehr und mehr. Verlässt man den Canyon auf der anderen Seite wieder, erblickt man am Horizont bereits die ersten typischen schroffen dunklen Bergketten der Gegend um Sossusvlei. Es geht immer weiter bergab. Dann ist es soweit – die ersten roten Dünen der Namib-Wüste leuchten uns entgegen. Trotz Wüste ist hier alles unglaublich grün bzw. gelb. Das liegt vermutlich noch immer an den starken Niederschlägen vom Beginn des Jahres. Auch Kameldornakazien (*lat.: Acacia erioloba*) stehen hier jede Menge.

Obwohl uns bei der Buchung eines Zeltplatzes von Deutschland aus mitgeteilt wurde, dass der Zeltplatz vollständig ausgebucht ist, haben wir heute kein Problem zu den zwei gebuchten Nächten noch eine dritte dranzuhängen. Ein Blick auf die Buchungen für die folgenden Tage zeigt, dass der Zeltplatz für die kommenden drei Tage ziemlich ausgelastet ist, danach aber praktisch keinerlei Reservierungen vermerkt wurden. So etwas haben wir uns schon gedacht. Hier spielt wohl eine Rolle, dass man nicht von Vorbuchungen leben will, sondern auch spontan anreisende Touristen befriedigen muss. Außerdem fehlt hier eindeutig eine weiße Führungsperson, die den Schwarzen oder Coloureds sagt, wo es lang geht bzw. was sie zu tun und zu lassen haben. Diese Erfahrung haben wir nun schon zum wiederholten Male machen müssen. Dort wo es keine Weißen (mehr) gibt, funktioniert nichts (mehr) so wie es müsste.

Uns wurde ein schöner Platz mit der Nr. 10 zugeteilt, über den wir sehr zufrieden sein konnten. Unter einer riesigen Akazie, die der ganzen Campsite Schatten spendete, schlugen wir unser Quartier auf und machten es uns gemütlich. Vor uns liegt – hinter einer weiten Grasebene – eine der ersten Dünen.

Wir entschlossen uns gleich noch eine erste Tour in den Nationalpark zu unternehmen, da es noch nicht allzu spät war. Eine relativ neu geteerte Straße führte uns in eineinhalb Stunden noch bis zum Parkplatz beim Sossusvlei und anschließend zurück zur Düne 45, wo wir mit Enjo noch ein wenig im Sand spielten und Wüstenkäfer beobachteten, die sichtlich darauf bedacht sind, ihre Füße nicht im Sand zu verbrennen. Enjo machte nach diesem extrem heißen Tag bei 45°C alsbald schlapp und so machten wir uns langsam auf den Rückweg, wo wir an einer schönen Düne noch den Sonnenuntergang fotografierten.



Toter Baum im Gegenlicht



Düne bei Sonnenaufgang



Vor der Düne 45



Unterwegs im Sossusvlei

Dienstag, 19. September 2006

Dieses Mal klingelte der Wecker seit langem wieder mitten in der Nacht. Um den Sonnenaufgang im Dead Vlei zu erleben, muss man als einer der ersten am Parkeingang stehen, um die morgendliche Rallye zu starten, bei der man eigentlich maximal 60 km/ h fahren dürfte. Doch selbst die Parkverwaltung hielt sich nicht daran und so fassen wir all unseren Mut zusammen und schnicken mit bis zu 120 km/ h zum Ende der Teerstraße. Hier heißt es entweder umsatteln in einen der zahllosen Safari-4x4 oder auf eigene Faust durch die fünf Kilometer lange Tiefsandstrecke bis zum Parkplatz vom Dead Vlei. Für letzteres entschieden wir uns. Schließlich wissen wir jetzt, wie wir den 4x4 bei unserem Nissan einlegen. Natürlich war uns etwas mulmig bei der bevorstehenden Strecke. Nach ein paar Hundert Metern wissen wir auch warum ... wir stecken fest, sogar so tief, dass unsere Karosserie praktisch komplett auf dem Sand aufliegt und die Räder sich tief in den lockeren Sand gefressen haben. Mist! Sollten wir die ersten Deppen sein, die sich auf dieser Strecke festfahren. So ein Murks! Doch dann fiel mir ein, dass ich die Differenzialsperre an den Vorderrädern einschalten könnte. Und siehe da, nach kurzem hin und her schaukeln kamen wir frei und konnten unseren Weg fortsetzen. Angesichts der Tatsache, dass Enrico mit hohem Fieber zu kämpfen hatte, eine gute Leistung. Als Laie ist es auch nicht einfach die Idealspur zu finden, von denen es hier dutzende gibt. Zwei Autos waren trotz der morgendlichen Hatz noch vor uns an dieser Stelle, aber einer von denen fuhr sich ebenfalls fest. Da wir aber selber nicht mehr weitergekommen wären, konnten wir ihm nicht helfen.

Auf dem Parkplatz schnallte Enrico sich Enjo auf den Rücken und trug ihn in der Kraxe über die Dünen. Das ist wirklich ein anstrengender halbstündiger Fußweg und die Sonne knallte schon, obwohl sie gerade erst aufgegangen war. Die Sonne hatte das Dead Vlei aber noch nicht erreicht und so konnten wir uns an die Arbeit machen überall die schönsten Fotos zu erhaschen. Unzählige Fotomotive bieten sich einem in

dieser Lehmsenke, in der schon vor vielen hundert Jahren die schwarzbraunen Bäume in der Trockenheit konserviert wurden. Die alten Baumskelette standen anfangs noch im Schatten der großen Düne, die viele Touristen als erstes besteigen, bevor sie in das Vlei (= Lehmsenke) gehen. Erst eine Stunde später trafen die ersten Touristen hier unten ein. Bis dahin hatten wir aber die schönsten Bilder schon im Kasten und wir konnten noch ein wenig die Magie dieses Ortes auf uns wirken lassen. Auf dem Weg zurück zum Parkplatz kamen uns Horden von Touristen entgegen. Jetzt ist es sicher vorbei mit der beschaulichen Ruhe. Unterwegs bewunderten wir die vielen Blumen, die etwas verloren in der sandigen Umgebung wirken.

Langsam aber sicher stiegen auch die Temperaturen wieder bis auf 45°C im Schatten. Aufgrund des aufgezogenen starken Windes verkrochen wir uns hinter das Auto. Enrico ging es gesundheitlich immer schlechter, während Enjo schon fast alles überstanden haben dürfte. Auch mich plagten enorme Ohrenscherzen. Wir nehmen an, dass die großen Temperaturschwankungen und starken Winde, die es eigentlich permanent in diesem Urlaub gab, uns ziemlich zugesetzt haben und wir deshalb das Wetter nicht so gut vertragen haben. Dazu kommt sicher noch, dass wir alle drei in einem kleinen Zelt schlafen, wo die Krankheitserreger keinen weiten Weg bis zum nächsten zurücklegen müssen. Nacheinander ruhten wir uns alle drei im ringsum offenen Dachzelt aus und überstanden so den heißen Nachmittag. Wir haben es kaum gewagt einen Fuß aus dem Schatten des Baumes zu setzen. Ganz im Gegenteil – wie die Vampire krochen wir selbst zum Pinkeln an den Rand des Schattens. Grund hierfür sind unter anderem auch die Toiletten, die wirklich in einem erbärmlichen Zustand sind, insbesondere wenn man bedenkt, dass man mehr als doppelt so viel für das Campen zahlt, wie sonst überall in Namibia üblich (N\$ 240,00 pro Tag). Außerdem gibt es kein warmes Wasser, was angesichts unseres Gesundheitszustandes schon nicht schlecht gewesen wäre. So bespritzten wir uns nur ein wenig mit Wasser, was Enjo natürlich richtig viel Spaß machte.

Im Licht der untergehenden Sonne sind zum Sesriem Canyon gefahren, den man erst dann sieht, wenn man unmittelbar davor steht. Etwa 30 m tief hat sich das Wasser über Jahrtausende eingegraben, wie ein Riss in der Erdkruste. An der Felswand war ein Pfeil und „Wasser“ geschrieben, den ich unbedingt nachgehen musste. Nach ca. 100 m verengt sich die Schlucht, es wird angenehm kühl und vor einem liegt eine kleine Pfütze mit abgestandenem Wasser. Dies ist das Zuhause von unzähligen Vögeln und zwei kleinen Schlangen, die wir sahen.

Enrico war extrem fertig, also fuhren wir zurück. Sogar das Abendessen ließen wir ausfallen und gingen früh ins Bett.



Gewittersturm in der Kalahari



Kartenlesen vor Abfahrt



Zurück am Köcherbaumwald



Unterm Kreuz des Südens

Mittwoch, 20. September 2006

Zum x-ten Mal in Folge wacht Enrico auch heute wieder klatschnass geschwitzt auf. Wir sind zu angeschlagen, als dass wir heute hätten etwas unternehmen können. Und so beschlossen wir, den gesamten Tag ruhig anzugehen und am Abend vielleicht noch mal in das Dead Vlei zu fahren. Wir vergammelten den ganzen lieben langen Tag auf dem staubigen Campingplatz und nahmen uns den ganzen Tag nur Zeit für Enjo. Mit ihm spielten wir im Sand, balgten ein wenig im Zelt oder gingen mal am eiskalten Swimmingpool oder im Shop vorbei. Als der Abend immer näher rückte, entschieden wir uns wegen Enricos geschwächten Zustandes doch gegen einen erneuten Ausflug in das Dead Vlei. Es ging einfach nicht und eine anstrengende Fahrt durch die 4x4-Strecke traute er sich nicht zu. Mir war es auch nicht so wichtig und so blieben wir halt im Camp und hofften, dass unsere Leiden bald ein Ende haben mögen. Und morgen sieht die Welt ja vielleicht schon ganz anders aus ...



Schlafmützen



Düne



45°C



Riesiger Sandkasten

Donnerstag, 21. September 2006

Naja – zumindest für uns Eltern hat sich die Welt nicht zum Guten verändert, dafür hat Enjo seine leichte Krankheit nun endgültig überstanden; also wenigstens ein Teilerfolg.

Den Campingplatz verlassen wir nun fluchtartig. Ein enorm starker Orkan verwandelte die Luft in eine einzige Staubwolke. Der Sandsturm bot uns kaum mehr als 20 m Sicht. Deshalb ließen wir das Frühstück komplett ausfallen, gaben nur Enjo seine Milch und später einen Apfel und ein paar Vollkornkekse.

Solitaire – seines Zeichens keine Ortschaft, wie man vermuten könnte, sondern eher eine Wildwest-Tankstelle mit Souvenirladen, Campingplatz und Café hieß unser nächstes Etappenziel, in dem wir uns einen der besten Apfelkuchen unseres Lebens gönnten. Er schmeckte genauso, wie man das von einem altdeutschen Rezept verlangen kann und wird selbst von unseren Omas nicht mehr so gut gebacken, wie dieser hier; eine Tasse Kaffee dazu – ein Traumfrühstück. Nach einem Telefonat mit Deutschland und nach dem Volltanken setzen wir unsere Fahrt nach Swakopmund fort. Da sehen wir doch auf einmal ein paar Kamele in der Landschaft stehen. Sie wirken hier wirklich etwas verloren, aber deutsche Siedler dürften sie bereits vor 100 Jahren eingeführt und beim Verlassen der Kolonie zurückgelassen haben. Die Landschaft ist wieder einmal einzigartig schön. Besonders eine hügelige Landschaft, die wir durchqueren mussten, hatte landschaftlich ihren Reiz auf uns ausgeübt. Bei einem unserer nächsten Besuche werden wir uns dieser Hügellandschaft mal etwas näher widmen.

Von Walvis Bay bis Swakopmund fahren wir auf der viel befahrenen Teerstraße gen Norden, links der raue Atlantik, rechts die unbewachsenen Dünen der Namib. Gerade noch 45°C in Sesriem gewesen, erreichen wir Swakopmund wieder mit einem Temperaturschock. Hier schafft es die Temperatur unter dem dichten Nebel gerade so auf 17°C.

Wir buchen uns auf dem Campingplatz „Alte Brücke“ ein, der sich zum Ordnen der Sachen kurz vor der Heimreise wirklich anbietet. Außerdem schaffen wir unsere Sachen zur Reinigung. Dazu haben wir uns entschieden, damit wir nicht bei Ankunft in Deutschland erst tagelang Wäsche waschen müssen. Hier bekommt man für N\$ 80,00 zwei große Säcke frisch gewaschen, gebügelt und zusammengelegt zurück.

Leider ist das Fischrestaurant an der „Alten Jetty“ für heute Abend bereits vollständig ausgebucht. Also machen wir uns erst einmal auf zu einem ausgedehnten Stadtbummel. Nach einer mäßig guten Pizza suchten wir noch eine Apotheke auf, in der wir auf Deutsch erklären konnten, dass ich als Schwangere ein Schmerzmittel benötige. Nach einer guten deutschen Beratung erhielt eine Packung Paracetamol.

Natürlich wollen wir nicht ohne ein paar Souvenirs nach Hause fahren und so kaufte mir Enrico wunschgemäß einen Tischläufer, eine Vase, ein Kerzenständer und ein Kürbis, natürlich im afrikanischen Stil.

Die Nacht war mit 7°C nicht nur gesäßkalt, sondern vor allem auch feucht. Schon nach kurzer Zeit triefte die Feuchtigkeit von unserem Zelt herab.

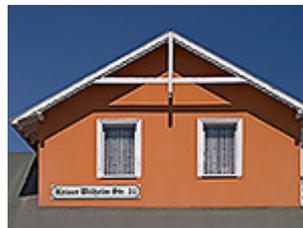
Wir verbrannten unser letztes Holz am Lagerfeuer und heizten uns so noch einmal vor der kalten Nacht auf.



Swakopmund: „Alte Jetty“



Woermann Haus



Kaiser-Wilhelm-Straße 31



Hohenzollernhaus

Freitag, 22. September 2006

Heute holten wir als erstes die Wäsche von der Reinigung ab, tankten unser Auto noch einmal voll und brachen in Richtung Windhoek auf. Nachdem wir Swakopmund 50 km hinter uns gelassen hatten, löste sich der dichte Nebel auf und uns erwartete wieder purer Sonnenschein.

In Okahandja legten wir noch einen kurzen Zwischenstopp am größten Souvenirmarkt Namibias ein. Wir sind auf der Suche nach einem übergroßen Hippo, das künftig im Eingangsbereich unseres Hauses stehen soll. Doch leider war hier weder etwas passendes dabei und zweitens würden wir sowohl finanziell als auch organisatorisch Probleme kriegen, dieses knapp 100 kg schwere Souvenir nach Deutschland zu schippern. Also kauften wir nichts und schauten stattdessen noch einmal in der Hauptstadt nach einem Holznilpferd. Hier würde es zwar eins geben, aber für € 1.000,00 zuzüglich Versandkosten war uns für dieses Mal einfach zu teuer.

Bei 25°C setzten wir unseren Stadtbummel noch ein Weilchen fort.

Anschließend fahren wir hinaus in den „Daan Viljoen Game Park“ am Rande der Stadt, wo wir auch dieses Mal unsere letzte Nacht in Afrika verbringen werden. Ein wenig begannen wir bereits die Rucksäcke für die Heimreise zu packen.

Danach ging es gleich wieder zurück in die Stadt ins berühmte „Joe’s Beerhouse“ (<http://www.joesbeerhouse.com>). Vor Wochen hatten wir hier bereits einen Tisch vorreserviert, was offensichtlich auch alles wunderbar funktioniert hatte. Nun sitzen wir am Lagerfeuer und genießen noch einmal afrikanisches Wild a la Excellence.



Gehversuche am Straßenrand



Christuskirche in Windhoek



Alte Feste



Reiterdenkmal

Samstag, 23. September 2006

Der letzte Tag ist angebrochen. Papa ist wieder der erste, der aus dem Zelt klettert. Er beobachtet Scharen von Pavianen, die sich in der Nähe tummeln.

Dann heißt es das Auto auspacken und die Sachen sortieren. Nebenbei trinken wir in den kühlen Morgenstunden einen Cappuccino. Nach zwei Stunden ist alles geschafft, die Rucksäcke voll gepackt, die Schlafsäcke und das Stativ am Rucksack befestigt und das Auto haben wir auch noch ausgekehrt.

Eine Dusche weckt noch die restlichen Lebensgeister und dann fahren wir wieder in die Stadt. Nach drei Wochen Wildnis ist die Ankunft in Windhoek immer wie ein kleiner Kulturschock, obwohl hier eigentlich auch eher der Charme einer Kleinstadt herrscht.

Eine kurze Frühstückspause legen wir noch bei Mugg & Bean in einem Einkaufszentrum gegenüber vom Cape Union Mart (<http://www.capeunionmart.co.za>) ein, wo wir zuvor noch shoppen waren.

Dann brechen wir auf zu Asco Car Hire, wo es noch immer die Probleme zu lösen gilt, die wir am Beginn unserer Reise hatten und für die sich gestern niemand zuständig fühlte.

An einer Tankstelle tanken wir noch einmal randvoll auf, werden bei Asco Car Hire aber noch einmal betankt, damit auch wirklich keine Luft im Tank bleibt. Ich frage mich immer nur, warum die Fahrzeuge bei Übernahme nie randvoll betankt übergeben werden, sondern nur zu drei Vierteln? Aber darum soll es nicht gehen.

Wir wollen endlich geklärt haben, was anfangs schief gelaufen ist und wer die Kosten für den erforderlichen zweiten Mietwagen tragen wird. In drei Wochen haben es die dortigen Angestellten nicht geschafft, sich darüber im Klaren zu werden. Heute will Enrico aber Nägel mit Köpfen machen und geht denen permanent auf den Keks. Es geht hin und her aber auch heute wird der Chef wieder nicht mit einbezogen. Mit einer halbwegs zufrieden stellenden Antwort, aber eigentlich noch immer ohne Klärung, werden wir schlussendlich zum Flughafen gefahren. (Zwei Wochen später, auch wenn wir dafür mit der Bekanntmachung in der Presse drohen müssen, antwortet endlich

mal der Chef von Asco Car Hire. Er zeigt Verständnis für das Missverständnis der falschen Alamo-Station in Kapstadt und erstattet uns den Mietpreis für zwei Tage.)

Am Flughafen lassen wir uns noch die Steuer zurückerstatten. Das geht aber nur für alle bereits registrierten Geschäfte. Ein nicht registrierter Einkaufsladen muss erst offiziell freigeschalten werden, das heißt, wir bekommen die dort bezahlte Steuer per Scheck zugesandt. (Dabei handelt es sich um circa N\$ 30,00, was ungefähr € 3,00 entspricht. Die Scheckeinlösung bei unserer deutschen Bank würde aber € 10,00 kosten.)

In Johannesburg wollten wir die ausbezahlten südafrikanischen Rand ausgeben, aber uns bleibt dort einfach keine Zeit dafür. Stattdessen hetzen wir zum Anschlussflieger nach Frankfurt und fliegen über Nacht nach Deutschland.

Sonntag, 24. September 2006

Wieder hat Enjo keinen Anspruch auf einen Sitzplatz und es gibt auch keinen einzigen freien Sitzplatz im Flieger. Also schläft Enjo von Windhoek über Johannesburg und Frankfurt bis Dresden an meiner Schulter. Es hat mich nicht wirklich gestört, aber viel Bewegungsfreiheit hat man da natürlich nicht.

Über Zentralafrika versuche ich Enrico zu wecken, doch der grummelt nur und schläft weiter. Dabei verpasst er ein einzigartiges Naturschauspiel. Wir fliegen unmittelbar an einem Gewitter vorbei. Die Blitze zucken in der dunkelblauen Nacht und die dunkelgrauen Wolken leuchten an allen Stellen auf. Es sieht fantastisch aus.

In Dresden werden wir von Enrico Vati vom Flughafen abgeholt und gleich zum Mittagessen eingeladen.

Abends erreichen wir erschöpft, müde und glücklich unser zu Hause, wo wir uns die nächsten Tage erst einmal gesundheitlich erholen müssen.

Schlusswort

Leider ist auch dieser Urlaub mal wieder viel zu schnell verflogen.

Schon seit langem träumen wir von einer mehrjährigen Reise quer über unseren Planeten, insbesondere aber durch Afrika. Immer intensiver wird das Verlangen danach. Wir vermissen das Gefühl unendlich weiterreisen zu können. Das Gefühl unabhängig und frei zu sein und der Wunsch, die Schönheiten dieser Welt zu erkunden, wird immer stärker. Wir wollen uns nicht ständig Gedanken über Zeitdruck machen müssen, sondern die wunderbaren Momente voll auskosten und sie in fantastischen Bildern auf Video und Fotos festhalten.

Dies ist uns auch in diesem Urlaub wieder klar geworden. Wir erinnern uns trotz der langen Zeit fast täglich an unseren eineinhalbjährigen Aufenthalt in Afrika und wünschen uns diese Zeit mehr denn je zurück.

Für die Zukunft werden wir uns wohl mehr Gedanken darüber machen, wie wir uns diesen Traum erfüllen können. Der Lockruf der Ferne ist ja auch wirklich so verführerisch.

Eines Tages – das steht nun fest – sieht man uns als Punkt am Horizont verschwinden, um ein Stück weiter hinten uns selbst zu finden. 😊

Auch was das Reisen mit Kleinkindern angeht können wir heute sagen, dass es falsch ist, die eigenen Ängste als Ausrede vorzuschieben. Klar reicht es dem eigenen Kind völlig aus, wenn Mama und Papa in der Nähe sind. Dafür muss man nicht nach Afrika fahren; eine Reise in die Oberlausitz oder nach Italien wäre dafür genauso geeignet. Sicherlich sollte man die Wünsche und Interessen eines Kindes berücksichtigen, aber deswegen sein eigenes Leben voll und ganz aufgeben und auf Fernreisen, die wir so lieb gewonnen haben, ganz und gar zu verzichten ist definitiv der falsche Weg. Ein Kind – egal welchen Alters – wird sich in den seltensten Fällen an irgendwelche Reisen mit den Eltern erinnern, unabhängig davon ob die Reise in einen Vergnügungspark oder nach Afrika stattfindet. Wahrscheinlich kommt dieser Verstand auch erst, wenn man in Selbstverantwortung eine eigene Reise plant.

Man unternimmt eine Urlaubsreise also immer nur für sich selbst und sollte deshalb auch genau dahin fahren, wo es einem selbst gefällt – wie gesagt: mit Rücksicht auf die Belange und Vorlieben seines Kindes. Dort wo die Eltern glücklich sind, wird auch das Kind glücklich sein.

Es wird auch in Zukunft viele Leute geben, die uns wegen solcher Reisen für verrückt halten. Aber so lange man auf sich und auf die Kinder aufpasst, sich sehr gewissenhaft vorbereitet, die Sprache versteht (was uns in Italien schwer fallen würde) und die Gegebenheiten Vorort eingeschätzt werden können, kann jedes Risiko minimiert werden.

Speziell in den uns bekannten Regionen in diesem Teil des südlichen Afrikas ist an keiner Stelle ein Arzt weiter als zwei Stunden entfernt.

Wenn wir heute gefragt werden, antworten wir stets: „Ja, wir würden es genauso wieder tun und es ist allgemein auch sehr zu empfehlen!“

Die exakten Kosten unserer diesjährigen Reise haben wir dieses Mal nicht explizit aufgeschlüsselt, da sich das Preisniveau in den vergangenen Jahren nur leicht nach oben verändert hat.

Insgesamt sind wir mit den im Vorfeld kalkulierten Kosten exakt hingekommen. Etwa € 7.600,00 hat uns der gesamte Urlaub gekostet, wobei bereits € 2.700,00 für die drei Flugtickets und ca. € 2.900,00 für den Mietwagen mit Versicherung draufgegangen sind. Insgesamt haben wir eine Strecke von ca. 5.600 km hinter uns gebracht. Der Benzinpreis lag während unserer Reisezeit durchschnittlich bei € 0,60 pro Liter; der Verbrauch unseres Jeeps wird wohl durchschnittlich bei 15 Liter auf 100 km liegen. Die restlichen Kosten sind uns für Eintrittsgelder, Übernachtungen, Souvenirs und Verpflegung entstanden.

Ergänzend möchten wir noch auf folgenden Link aufmerksam machen, der sich speziell mit der diesjährigen Route befasst: <http://www.capenamibia.com/>

Schönes Fernweh! 🌍



Anlage

Übersicht über die Bewertung von Straßen

Skala	Beschreibung
1	<ul style="list-style-type: none"> • Raues Gelände ohne erkennbarer Fahrspur • Querfeldein mit einer Oberfläche, die dem Fahrzeug Schaden zufügen kann – z. B. große, spitze Steine • Allradantrieb erforderlich • Hohe Bodenfreiheit erforderlich
2	<ul style="list-style-type: none"> • Raues Gelände ohne erkennbarer Fahrspur • Querfeldein mit einer Oberfläche aus Sand, Erde oder Kieselsteinen • Allradantrieb erforderlich • Hohe Bodenfreiheit erforderlich
3	<ul style="list-style-type: none"> • Gelände mit kaum sichtbarer Fahrspur • Hin und wieder muss der Allradantrieb hinzugenommen werden • Hohe Bodenfreiheit erforderlich
4	<ul style="list-style-type: none"> • Kaum sichtbare teils einspurige Fahrspur • Zwar ohne Allradantrieb befahrbar, aber hohe Bodenfreiheit erforderlich • Pistenoberfläche wird selten oder gar nicht gepflegt; (evtl. teilweise ehemals geteert mit großen Absätzen oder Schlaglöchern)
5	<ul style="list-style-type: none"> • Fahrspur(en) erkennbar • Pistenoberfläche wird regelmäßig gepflegt • Feldweg
6	<ul style="list-style-type: none"> • Panzerstraße oder • Große Betonplatten
7	<ul style="list-style-type: none"> • Guter Feldweg, schmal und geteert
8	<ul style="list-style-type: none"> • Geteerte Straße, klein und manchmal ziemlich eng • ohne Straßenbemalung und schlechte Beschilderung
9	<ul style="list-style-type: none"> • Gut ausgebaute Landstraße • Sehr guter Beschilderung und Straßenbemalung
10	<ul style="list-style-type: none"> • Perfekt geteeter Straßenbelag • Geräuscharmes Fahren möglich • Sehr gute Beschilderung und Straßenbemalung

- Ende der Anlage -